

Eroberung, Sprach- und Kulturkontakt

Inhalt

- A. Einleitung**
- B. Sprach- und Kulturkontakt**
 - a. Die Dolmetscher**
 - b. Gonzalo Guerrero**
 - c. Malintzin**
 - d. Sprache und Kultur – Nahuatl**
 - e. Der Kannibalismus**
- C. Der Kontext der Conquista**
 - a. Das Spannungsfeld**
 - b. La Gran Disputa de Valladolid**
 - c. Das Requerimiento**

A. Einleitung

Bernal Díaz del Castillo: Historia verdadera de la Conquista de la Nueva España Escrita por el Capitán Bernal de Castillo, uno de sus Conquistadores. Sacada a Lvz por el P.M Fr. Alonso Remón, Predicador y Cronista General del Orden de Nuestra Señora de la Merced Redempcion de cautivos. A la Catholica Magestad del Mayor Monarca Don Felipe Qvarto, Rey de las Españas y Nuevo Mundo. N. Señor. Con Privilegio. En Madrid. Imprenta del Reyno. Año de 1632

Das ist der Titel der ersten mir bekannten vollständigen Ausgabe von Bernals Erinnerungen. Hier wird eine vom Text her gut edierte mexikanische Luxusausgabe mit modernisierter Orthographie gelesen.¹ Das Erscheinungsjahr ist wahrscheinlich 1960 oder wenig später. Die genaue Angabe fehlt. Guillermo Turner hat eine ausführliche Liste der Textvarianten und Editionen erstellt.²

Im Prolog schreibt Bernal Díaz, er sei nicht gelehrt (no soy Latino).³ Das ist eine realistische Selbsteinschätzung, die umso bemerkenswerter ist, als wir Menschen im allgemeinen und spanische Hidalgos im besonderen nicht zu übertriebener Bescheidenheit neigen, es sei denn sie sei geheuchelt. Die Kenntnis zentraler Ereignisse der biblischen Geschichte gehörte zum Basiswissen der katholischen Bevölkerung. Sie wurde mündlich verbreitet und setzte keine Lektüre voraus. Zudem waren im 15. Jahrhundert kastilische Übersetzungen der Bibel verboten, was aber nicht heißen muss, dass es sie nicht gab. Später wurden Übersetzungen in Auszügen ad usum delphini erlaubt.⁴ 15.8 % der Konquistadoren konnten nach Berechnungen des französischen Historikers Grunberg nicht lesen, waren also komplette Analphabeten.⁵ Erzählungen aus der griechischen Mythologie und aus der antiken Geschichte waren weit

¹ Zu den Editionsriterien vgl. Díaz del Castillo op. cit. p. XIX

² Turner, Guillermo: La biblioteca del Soldado Bernal Díaz del Castillo. México D.F. 2021 p.152-153

³ Díaz del Castillo op. cit. Prologo und p. 13

⁴ Turner (2021) p. 68-72

⁵ Turner /2021) p.27; Grunberg, Bernard: L'Univers des Conquistadores. Les hommes et leur conquête dans le Mexique du XIV.e siècle. Paris (Harmattan) 1993 p.40

verbreitet und wurden mündlich weitergegeben.⁶ Bernal Díaz hatte offenbar ein gutes Gedächtnis. Mythologische Namen und Namen aus der römischen Geschichte schreibt er oft lautend nach dem Gehör aus dem Gedächtnis: Julio Cesar und Julio Sezar, beide Versionen; Exito statt Egipto (Ägypten) und Ponpeyo statt Pompeyo (Pompeius).⁷ Für eine der Reinschriften seiner Geschichte hat er zwei Gelehrte (*licenciados*) um Durchsicht und Korrektur gebeten.⁸ Die Entstehungsgeschichte der Manuskriptfassungen hat Turner ausführlich untersucht und dargestellt.

Gelehrt war auch Hernando Cortés (1482-1547) nicht, doch hatte er in Salamanca Latein gelernt und mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Caesars Buch über den gallischen Krieg gelesen. Man muss kein Altphilologe sein, um im ersten Brief an Karl V. stilistische Anklänge an Caesar zu finden. Es ist der einzige Brief, der wie der Gallische Krieg in der dritten Person geschrieben ist. Cortés hat ihn angeblich im Namen der Gemeinde Veracruz geschrieben. Seine Autorschaft ist so gut wie sicher. Wie Caesar sah sich Cortés gedrängt, eine Rechtfertigung seiner Taten zu schreiben. Wie dieser ordnete er die Ereignisse geschickt, um in einem guten Licht zu stehen.⁹ Das gilt auch für die übrigen Berichte in der Ich-Perspektive. Gómara berichtet, die Eltern hätten Cortés im Alter von 14 Jahren zum Studium der Grammatik nach Salamanca geschickt. Allzu tiefenschürfend kann seine Ausbildung nicht gewesen sein, da er sie nach zwei Jahren gegen den Willen der Eltern beendete.¹⁰ Eine Überhöhung der Gelehrsamkeit des Cortés setzte schon mit Gómara ein. Dieser spricht nicht nur die Lateinkenntnisse an, über die er zweifellos verfügte, sondern schreibt ihm indirekt eine humanistische Bildung zu. Seinen Bericht über die Eroberung Mexikos habe er in Form der *Imitatio* im Stil von Polybios und Salust geschrieben.¹¹ Rhetorische Anleihen an Polybios sind schon deshalb unwahrscheinlich, weil Cortés kein Griechisch lesen konnte. Zwar gab es seit 1473 eine lateinische Übersetzung durch Nicolás Peratti, dass Cortés sie gelesen hat, ist nicht belegt und wäre auch weit hergeholt. Gleichwohl gibt es auch heute noch eine säkulare Hagiographie, -wenn der Ausdruck erlaubt ist,- die Cortés als Humanisten und Schriftsteller mit herausragenden literarischen Fähigkeiten sieht.¹² Seine militärischen Leistungen im Zusammenhang mit der Eroberung Mexikos hat Cortés selbst sehr einseitig betont. Gómara und Sepúlveda griffen die Äußerungen des Helden auf und begründeten eine Art Cortés-Mythos. Eine vorsichtige Relativierung finden wir bei Bernal Díaz, der sowohl seinen eigenen Beitrag als auch den der übrigen Konquistadoren bei der Eroberung Tenochtitlans gewürdigt sehen will. Folgeschwerer war bis auf unsere Tage die Verbreitung der irrigen Vorstellung, ein paar tollkühnen Spaniern hätten die Mexicas mehr oder weniger alleine mit der Unterstützung einiger indigener Hilfskräfte unterworfen. Sepúlveda entwickelte aus dieser Vorstellung heraus eine Theorie von der kulturellen Unterlegenheit der indigenen Völker mit einem quasi rassistischen Unterton. Erst die genauere Erforschung der Militärgeschichte Mittelamerikas vor der spanischen Eroberung und die realistische

⁶ Turner (2021) p.86 et passim

⁷ Turner (2021) p.71 Caesar); P.69 (Ägypten), p.82 (Pompeius)

⁸ Turner (2021) p.131

⁹ In der deutschen Ausgabe Inselverlag 1980 fehlt der erste Brief. In französischer Übersetzung liegt er in der Edition *La Découverte* Paris 1991 vor. p. 43-71

¹⁰ Gómara, Francisco López de: *Historia de las Indias y conquista de México*. 1552 hier nach der engl. Ausgabe mit Chimalpáhin's Anmerkungen.

Schroeder, Susan; Cruz, Anne J.; Roa-de-la-Carrera, Cristián; Tavárez, David E. (Hgs.): *Chimalpáhin's Conquest. A Nahuatl Historian's Rewriting of Francisco López de Gómara's La Conquista de México*. Stanford University Press 2010 p.52. im Folgenden Chimalpáhin's Conquest.

¹¹ Gómara, Francisco López de: *La Historia de las Indias y Conquista de México*. Zaragoza 1552 hier nach der Ausgabe (Fundación de José Antonio de Castro) Madrid 2021 p.92 „...los escribiré por su parte, a imitación de Polybio y de Salustio...“ Zum Imitationsprinzip (Leinkauf (2017) Bd. I p.435 sowie die Belegstellen Bd. II p.1904

¹² Muñoz, Tomás García : *Hernán Cortés, Paradigma de Hombre Renacentista. Su Legado hasta el Siglo XXI*. in: Hinz, Felix; López-Medellín, Xavier (Hgs.): *Hernán Cortés revisado. 500 años de la Conquista Española de México (1521-2021)* (Iberoamericana – Vervuert) Madrid 2021 p.177-199 hier p.177)

Rekonstruktion der Bündnisse und Ereignisse im Kontext der Kämpfe um die Stadt der Mexicas hat dieses einseitige Bild zurechtgerückt.¹³

Als Zeitzeuge so betont, Bernal, schreibe er mit Gottes Hilfe sehr einfach, ohne etwas zu verdrehen. Er sei älter als 84 Jahre und sehe und höre nicht mehr gut. Blind und taub, wie der Text suggeriert, war er wohl nicht. Das Buch wäre sonst nicht zustande gekommen.

„Como buen testigo de vista yo lo escribo con la ayuda de Dios, muy llanamente sin torcer a una parte ni a otra. Y Porque soy viejo de mas de ochenta y quatro años y he perdido la vista y el oír.“¹⁴

Das ist wie so oft nicht die ganze Wahrheit. Es gilt heute als sicher, dass Bernal Díaz nicht nur aus der Erinnerung berichtet. Er hat mit Sicherheit Gómaras Geschichte der Conquista gelesen und möglicherweise vieles abgeschrieben.¹⁵

Bernal's Geburtsjahr ist nicht sicher. Henze gibt als Lebensdaten an „um 1484 – 1573.“¹⁶ Als er 1514 im Gefolge des Pedro Arias de Ávila (?-1531) zum amerikanischen Festland nach Darien (dem heutigen Panama) reiste, sei er, so Henze, 24 Jahre alt gewesen. Dann wäre er 1490 und nicht 1484 zur Welt gekommen. Es ist durchaus plausibel, dass er 24 Jahre anstatt 30 Jahre alt war, als er Spanien verließ. Gestorben und begraben ist er in Santiago, Guatemala. Unsicher ist das Todesjahr -1573 (Henze); 1584 (Werkausgabe) -.

Nach seiner Ankunft in Darien überlebte er eine schwere Seuche. An dieser seien viele Soldaten und vor allem jüngere Leute gestorben. An den Beinen hatten die Erkrankten schlimme Geschwüre. Aus der kurzen Bemerkung kann man nicht mit Gewissheit auf die Art der Seuche schließen. Es müssen also keine Pestbeulen gewesen sein. Dass gerade junge Männer verstärkt betroffen waren, deutet auf eine luetische Erkrankung hin. Gesichert ist das allerdings nicht.

„Desde a tres o quatro meses que estábamos poblados, dió pestilencia, de cual se murieron muchos soldados, y demas de esto todos los más adolenciamos y se nos hacían unas malas llagas en las piernas.“¹⁷

Die Symptome sind mit großer Wahrscheinlichkeit die gleichen, die Oviedo als luetische Erkrankung schildert. Je nach der Perspektive habe man in der Alten Welt vom „mal francés“ oder vom „mal de Nápoles“ gesprochen, wobei Oviedo die Bezeichnung „mal de las Indias“ vorzieht.¹⁸ Die Krankheit sei in Europa wenige Monate nach dem Jahr 1496 aufgetreten.¹⁹ In der Regel habe die Krankheit Personen von niederem Stand getroffen, die sich bei Prostituierten infiziert haben. Bei Personen von höherem Stand zeigten sich die Symptome später.

„Y desde pocos meses, el año suso dicho de mil y quatrocientos y noventa y seis, se comenzó a sentir esta dolencia entre algunos cortesanos, pero en aquellos principios era este mal entre

¹³ Cervera Obregón, Marco Aurelio: Entre plumas y obsidianas. Historia militar de la Antigua Mesoamerica. (Universidad de Anáhuac) México D.F. 2021

¹⁴ Díaz del Castillo op. cit. Prologo del Autor

¹⁵ Roa-de-la-Carrera, Cristián: Francisco López de Gómara and La conquista de México. in: Chimalpáhin's Conquest op. cit. Einl. P.35-49 hier p.45; vgl. auch Anm. 4 p.45; vgl. auch: Gutiérrez Mueller, Beateriz: La memoria artificial“ en la Historia verdadera de la Conquista de la Nueva España, de Bernal Díaz del Castillo. Puebla, Mexico D.F.; Jalisco 2018

¹⁶ Henze, Dietmar: Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde. Graz 1983 hier Neuausgabe Darmstadt (WBG) 2011 Bd.II p.77

¹⁷ Díaz del Castillo op. cit. p.14

¹⁸ Oviedo, Gonzalo Fernández de: La Historia General de las Indias (1535) hier nach der Ausgabe Madrid 2023 p.22

¹⁹ Ovido op. cit p.90: p. 89 So auch ein moderner Autor: Quérel, Claude: Le Mal de Naples. Histoire de la Syphilis. Paris 1986 p.22; p.46

personas bajas y de poca autoridad; y asi, se creía que le cobran allegándose a mujeres públicas y de aquel mal trato libidinosa, pero después este diose entre algunos de los mayores y más principales.”²⁰

Bei den Eingeborenen der Neuen Welt sei das Leiden endemisch und habe dort auch seinen Ursprung. Man verfüge dort auch über wirksame Heilmittel aus Kräutern, Pflanzen und von Bäumen auch zur Heilung anderer Leiden.

„y es acá (auf den Inseln T. B.)muy ordenario a los indios y sábense curar, y tienen muy exelentes yerbas y árboles y plantas apropiadasa esta y otras enfermedades”²¹

Die Behandlung der Eiterbeulen (búas) sei gefährlich. Öffne man sie, würden sie leicht von winzigen Sandflöhen befallen, die schlimme Entzündungen verursachen. Viele Erkrankte verlieren dadurch befallene Gliedmaße, und nur Eisen und Feuer können helfen.

„En fin, como en esto tampoco eran diestras los cristianos como en curarse de las búas, muchos perdían los piés por causa destas niguas, o a lo menos algunas dedos dellos, porque después se enconaban y hacían materia, y era necesario curarse con hierro y huego (i.e. veraltet Feuer T.B.).”²²

Eine weitere Folge dramatischer Ereignisse fällt in die Zeit seines Aufenthalts im Gebiet der Meeresenge. Auch ohne moderne Unterhaltungsmedien fehlte es also nicht an Abwechslung. Vasco Nuñez de Balboa (um 1475-1517)²³ hatte 1513, ein Jahr vor der Ankunft Bernal Díaz del Castillos im Gefolge de Ávilas (auch Davila), den Isthmus durchquert und den Pazifik von Westen her erreicht. Er hatte die Provinz Darien erobert und war mit Sicherheit zu einigem Reichtum gekommen. Gómara berichtet, er habe im Verlauf der mühevollen Expedition zum Pazifik große Mengen an Gold, Perlen und Sklaven erhalten. Die bekam er von den indigenen Herrschern, die sich als Vasallen des spanischen Königs unterworfen hatten.²⁴

Petro Arias de Ávila gab ihm seine Tochter, Doña Tulana Arias de Peñalosa, zur Frau. Das Glück währte nicht lange. Sei es Habgier oder Paranoia seitens Dávilas oder eine echte Verschwörung seitens Balboas gegen den Schwiegervater gewesen; Tatsache ist, dass Dávila seinen Schwiegersohn verhaften und 1517 in Acla, Panama köpfen ließ. Balboa war gerade dabei, eine weitere Expedition zum Pazifik (Mar del Sur) vorzubereiten.

„Y tambien había diferencias entre el mismo gobernador (de Ávila T.B.) con un hidalgo que en aquella sazón estaba por capitán y había conquistado aquella provincia, el cual de decía Vasco Nuñez de Balboa, hombre rico, con quien Pedraris Dávila casó una su hija, que decía doña Tulana Arias de Peñalosa, y después que la hubo desposado, según pareció y sobre sospechas que tuvo del yerno se le quería alzar con copia de soldados, para irse por la Mar del Sur, y por sentencia le mandó degollar, y hacer justicia de ciertos soldados.“²⁵

Wie dem auch gewesen sein mag; Darien bot Bernal Diaz und seinen Freunden wenig Möglichkeiten der Entfaltung und der Bereicherung. Sie baten Petro de Ávila nach Kuba reisen

²⁰ Oviedo op. cit. p.90

²¹ Oviedo op. cit. p.91

²² Oviedo op. cit. p.92

²³ Henze (2011) Bd. I p.153f

²⁴ Gómara (ed. Madrid 2021) p.126-133

²⁵ Díaz del Castillo op. cit. p.14f; vgl. auch Gómara (ed. Madrid 2021) “Muerte de Balboa” p.133-137

zu dürfen. Dort wollten sie in der Hoffnung auf eine Encomienda in die Dienste des Gouverneurs Diego Velázquez treten. Petro de Ávila stimmte zu, und so kam Bernal nach Kuba.²⁶

Gómaras „Historia de las Indias“ war direkt ein Erfolg. Innerhalb von fünf Jahren erschien jährlich eine weitere Auflage. López de Gómara war mit Cortés persönlich bekannt und betonte dessen herausragende Rolle bei der Eroberung. Diese Heroisierung erschien dem Indienrat und dem König suspekt. Schon 1553 erließ der Indienrat Beschlüsse gegen das Buch, was der Verbreitung keinen Abbruch tat. Das wird nicht zuletzt durch Chimalpáhins Übersetzung des zweiten Teils des Buches ins Nahuatl belegt. 1556 verbot Philipp II. die Lektüre in Kastilien und in Amerika.²⁷

B. Sprachkontakt und Kulturkontakt

a. Die ersten Dolmetscher

In der Alten Welt, dem eurasischen Festland und Afrika gab es vielfältige Sprach- und Kulturkontakte. Es gab sicher historische Brüche, aber auch Kontinuitäten. Davon war die Neue Welt, der amerikanische Doppelkontinent, über Jahrtausende hin isoliert. Die dortigen Sprachen und Kulturen hatten sich unabhängig von der Alten Welt, Afrika, Asien und Europa, autochthon entwickelt. Kommen Sprachen in Kontakt, treten in aller Regel sprachliche Interferenzen auf. Bilingualismus, die Übernahme von Lehnwörtern und Lehnübersetzungen sind die möglichen Folgen sprachlicher Interferenz. Ein gewisses Maß an Bilingualismus spielte eine entscheidende Rolle im Zusammenhang mit den spanischen Eroberungen im Mittel- und Südamerika. Die indigene Dolmetscherin Malintzin hatte entscheidenden Einfluss auf den Erfolg des Cortés.

Dort, wo fast kein gemeinsamer Vorrat an digitalen, eindeutigen sprachlichen und aktionalen Zeichen vorliegt, sind die Menschen auf analoge Modalitäten der Interaktion angewiesen. Die Aspekte von analogen und digitalen Modalitäten der menschlichen Kommunikation wurden in den 1960er Jahren von Watzlawick, Beavin und Jackson ausführlich untersucht. Auch wenn diese Autoren und die Autorin vorwiegend pathologische Aspekte der menschlichen Kommunikation und psychologisch – therapeutische Ansätze im Blick hatten, geht die Bedeutung ihrer Arbeit weit darüber hinaus.²⁸

Analoge Kommunikationsformen sind weniger eindeutig als digitale. Das macht sie im Alltagsleben und auch in Fragen des Kulturkontakts nicht weniger wichtig. Auf der Insel Cozumel vor der Küste Yukatans hatten die Leute des Cortés einige Frauen und drei Kinder gefangen genommen. Die Frauen konnten durch Gesten und Gebärden verdeutlichen, dass eine von ihnen die Mutter der Kinder sei und eine hohe soziale Stellung habe. Das berichtet López de Gómara in seiner Geschichte der Eroberung Mexikos.²⁹ Die Frauen konnten also einen komplexen sozialen Zusammenhang ohne konventionelle Zeichen rein analog darstellen, und sie wurden auch verstanden. Weltweit ist der Austausch von Gaben und Geschenken ein wichtiges Mittel, um Kulturkontakt anzubahnen und Friedfertigkeit zu signalisieren.

Bernal Díaz del Castillo war Mitglied der ersten Expedition, die am 8. Februar 1517 von Kuba aus nach Yucatan aufbrach. Von dort wurden zwei indigene Gefangen nach Kuba

²⁶ Díaz del Castillo op. cit. p.15

²⁷ Schroeder, Susan: The History of Chimalpáhins „Conquista“ Manuscript. in: Chimalpín's Conquest op. cit. Einl. p. .3-16 hier p. 3

²⁸ Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H.; Jackson, Don D.: Pragmatics of Human Communication. A Study of Interaktional Patterns, Pathologies, and Paradoxes. New York 1967; hier: dies.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, 7. Unveränderte Aufl. Bern, Stuttgart, Wien 1985 p.61-68
Die Begriffe analoge und digitale Kommunikation haben in diesem Kontext nichts mit der heutigen rechnergestützten Kommunikation zu tun.

²⁹ Chimalpáhins Conquest op. cit. p. 73

mitgenommen. Sie wurden auf die Namen Julian und Melchior getauft.³⁰ Auf ihre zukünftige Rolle als Dolmetscher konnten sie sich nicht lange vorbereiten. Schon auf der zweiten Fahrt nach Yukatan, die 1518 von Diego de Velasquez ausgerüstet wurde, sollten sie zum Einsatz kommen. Auf dem mexikanischen Festland trafen die Spanier auf eine Eingeborene aus Jamaika, deren Namen wir nicht erfahren. Sie war zusammen mit ihrem Mann und weiteren Begleitern durch einen Bootsunfall nach Yukatan verschlagen worden, Ihr Mann war mit der übrigen Bootsbesatzung in der Gefangenschaft geopfert worden.³¹ Die Spanier wollten eine Botschaft und ein Verhandlungsangebot an einen lokalen Kaziken schicken. Melchior und Julian stammten aus dieser Gegend und waren bekannt. Würde man sie als Boten zu den Eingeborenen schicken, bestand die Gefahr, dass man sie als Verräter ermorden würde. Es kann auch sein, dass man befürchtete, sie könnten fliehen. Das wäre eine begründete Furcht gewesen, wie sich auf der späteren Expedition des Cortés herausstellen sollte. Man schickte also die Frau aus Jamaika mit einem Verhandlungsangebot los. Sie kam mit der Nachricht zurück, die Eingeborenen wollten nicht verhandeln. Sie durfte mit den Spaniern nach Kuba zurückreisen.³²

Melchior reiste auf dem Eroberungszug des Cortés als Dolmetscher mit.³³ Julian war offenbar verstorben.³⁴ In seiner Heimat angekommen, floh Melchior und lief zu seinen Leuten über. Seine spanischen Kleider ließ er an einem Baum aufgehängt zurück. Offenbar ermunterte er die Eingeborenen, die Spanier anzugreifen.³⁵ In den folgenden Kämpfen besiegten die Leute des Cortés die Eingeborenen nach schweren Verlusten auf beiden Seiten. Bei den anschließenden Friedensverhandlungen verlangte Cortés die Auslieferung Melchiors. Es war klar, dass er mit seinem Wissen eine Gefahr für die Eroberer darstellte. Es stellte sich jedoch heraus, dass die Eingeborenen ihn nach der verlorenen Schlacht bereits geopfert hatten.³⁶ Das kann allerdings auch eine Behauptung gewesen sein, um ihn zu schützen.

Zum Glück für Cortés war aber kurz zuvor ein neuer Dolmetscher gefunden worden. Den Spaniern war aufgefallen, dass sie zeitweise mit dem Ruf „Castilan, Castilan“ begrüßt wurden. Melchior, von Díaz del Castillo auch Melchiorejo genannt, befragte auf der Insel Cozumel den Kaziken und andere Leute, die alle von Spaniern auf dem Festland berichteten. Gleiches bestätigten auch Kaufleute von dort. Sie gaben an, noch vor wenigen Tagen mit diesen Spaniern gesprochen zu haben. Díaz del Castillo bemängelt die sprachlichen Fähigkeiten Melchiors in diesem Zusammenhang. Er habe noch sehr schlecht kastilisch gesprochen, aber gut die Sprache von Cozumel.³⁷ Noch schlechter beurteilt López de Gómara die Fertigkeiten Melchiors. Er sei einfältig und nur mit Mühe in der Lage gewesen, seiner Aufgabe als Dolmetscher nachzukommen.³⁸ Cortés war entschlossen, die Spanier freizukaufen und ließ ihnen eine schriftliche Nachricht zukommen:

„ Señores y hermanos: Aquí, en Cozumel, he sabido que estáis en poder de un cacique detenidos, y os pido por merced que luego os vengáis aquí, á Cozumel, que para ello envió un navío con soldados, si los hubiédeses menester, y rescate para dar a esos indios con quien estáis; y lleva le navío de plazo ocho días para os aguardar; veníos con toda brevedad; de mi

³⁰ Díaz del Castillo sp. op.cit. p.20 dt. Díaz del Castillo: Die Eroberung von Mexiko. (Insel Verlag) Berlin 2017 p.24

³¹ Díaz del Castillo sp. op. cit p .29

³² Díaz del Castillo sp. op. cit. p. 29; dt. (2017) p. 36 mit unvollständiger Darstellung

³³ Díaz del Castillo dt. op. cit. p.36

³⁴ Díaz del Castillo sp. op. cit. p.50

³⁵ Díaz del Castillo sp. op. cit. p.63; dt. p.74

³⁶ Díaz del Castillo dt. op. cit. p.81

³⁷ Díaz del Castillo sp. op. cit. p.51 („...que entendía ya poco cosa de la lengua castilla y sabía muy bien la de cozumel.“

³⁸ Chimalpáhin's Conquest op. cit. p. 73

*quinientos soldados y once navíos; en ellos voy, mediante Dios, *la seréis bien mirados y aprovechados*. Yo quedo en esta isla con vía de un pueblo que se dice Tabasco o Potonchan.“³⁹*

Übersetzt:

*„Ihr Herren und Brüder: Hier auf Cozumel habe ich erfahren, dass Ihr in der Gewalt eines Kaziken gehalten werdet, und ich bitte Euch hierher nach Cozumel zu kommen. Dazu schicke ich Euch ein Schiff mit Soldaten falls sie notwendig sein sollten und Lösegeld um es diesen Indios zu geben, bei denen Ihr seid. Das Schiff lasse ich acht Tage am Platz um auf Euch zu warten. Kommt so schnell es geht. Ich bin mit fünfhundert Soldaten und elf Schiffen gereist und werde mit Gottes Hilfe von dieser Insel an einen Ort fahren, der sich Tabasco oder Potonchan nennt. *Ihr werdet hoch angesehen und behandelt werden.*“ (T.B.)*

Der Brief erreichte einen Adressaten auf dem Festland. Einer der Spanier, Jerónimo de Aguilar, schaffte es nach einigen Komplikationen tatsächlich die Insel Cozumel zu erreichen. Die Spanier hielten ihn zunächst für einen Eingeborenen. Mit schlechter Aussprache soll er gerufen haben: *Dios y Santamaria y Sevilla*“ und gab sich als Spanier aus. Cortés ließ ihn einkleiden.⁴⁰ Gómara malt das Eintreffen Jerónimo de Aguilars dramatischer aus. Um ein Haar wären er und seine Begleiter in ein Gefecht mit den Spaniern verwickelt worden. Schließlich fragte er die Spanier, ob sie Christen seien und brach in Tränen über seine Rettung aus.⁴¹ Jerónimo de Aguilar war Priester und stammte aus Écija, einem Ort zwischen Sevilla und Córdoba.⁴² Er und Gonzalo Guerrero erlitten auf dem Weg nach Darien, dem heutigen Panama, Schiffbruch. Beide wurden mit anderen Schiffbrüchigen nach Yukatan verschlagen.⁴³ Die Mayas nahmen sie gefangen und aßen den Anführer Valdivia und vier weitere Gefangene auf. Jerónimo de Aguilar und Gonzalo Guerrero wurden in Käfigen zur Mast gehalten um sie später zu verspeisen. Ihr Schicksal ahnend gelang ihnen die Flucht zu einem anderen Kaziken. Er hieß Xamanzana und hielt die beiden als Sklaven. Jerónimo de Aguilar hielt an seinem Glauben fest und lehnte nach eigenen Angaben die Frauen ab, die man ihm anbot.⁴⁴ Für Cortés war es wichtig, einen Dolmetscher gefunden zu haben. Aguilar sprach kastilisch und die regionale Sprache der Maya.

b. Gonzalo Guerrero

Aus heutiger Sicht ist das Verhalten des anderen Spaniers auf Yukatan, Gonzalo Guerrero aus Niebla bei Palos, bemerkenswert. Gonzalo liefert ein Beispiel für eine gelungene Akkulturation in einer fremden Kultur. Er wurde im Gegensatz zu Aguilar nicht lange als Sklave gehalten. Stattdessen war er mit einer vornehmen Eingeborenen, der Tochter des Kaziken von Chactemal (Na Chan Can) verheiratet und hatte mit ihr drei Kinder. Wegen seiner kriegerischen Fähigkeiten stand er in hohem Ansehen. Diego de Landa berichtet, er habe die Indios gelehrt, Schanzen und Bollwerke zu bauen. Im Übrigen habe er sich auch äußerlich den Lebensgewohnheiten der Menschen angepasst. Ja, man könne vermuten, er sei zum Götzendiener geworden.⁴⁵ Von Aguilar auf die Möglichkeit der Rückkehr zu den Spaniern angesprochen, lehnte er dies rundweg ab. Gonzales Frau beschimpfte Aguilar, der ja in ihren Augen nur ein Sklave war, auf das

³⁹ Díaz del Castillo sp. op. cit. p.53

⁴⁰ Díaz del Castillo sp. op. cit. p.58f

⁴¹ Chimalpáhin's Conquest op. cit. p.75

⁴² Thomas, Hugh: La conquista de México. El encuentro de dos mundos, el choque de dos imperios. Barcelona 2016 p. 100; Original: The Conquest of Mexico 1993

⁴³ Thomas (2016) p. 100

⁴⁴ Thomas (2016) p.237

⁴⁵ Diego de Landa: Bericht aus Yucatán. (dt.) Leipzig 1990 p.11f

Übelste. Der große zeitliche Abstand zwischen dem geschilderten Ereignis und der Niederschrift des Buches legt es nahe, dass die wörtliche Rede nicht authentisch ist. Guerrero verwies auf seine herausragende soziale Stellung und auf sein glückliches Familienleben. Das alleine wäre für seine Landsleute als Begründung unverständlich geblieben. Wie konnte man sich fern vom christlichen Glauben für ein Leben in einer so fremden Umgebung entscheiden? Deshalb lässt ihn Díaz del Castillo als Rechtfertigung für seinen Verbleib sagen, er müsse sich wegen seiner indianischen Aufmachung vor den Spaniern schämen. Er habe eine Gesichtsbemalung und durchstochene Ohren. Was würden die Spanier sagen, wenn sie ihn so herumlaufen sähen?

„ ... que yo tengo labrada la cara y horadadas las orejas. Que dieán de mi desde que me vean esos españoles ir de este manera.“⁴⁶

Gómara berichtet, Gonzalo Guerrero sei mit einer indigenen Adelligen verheiratet gewesen und habe hohes Ansehen als Anführer und Krieger bei den Nachancan genossen. Auch Gómara glaubt, er habe sich wohl wegen seiner Körperbemalung, den durchstochenen Ohren etc. geschämt, den Spaniern unter die Augen zu treten.⁴⁷ Nach dem Fall Tenochtitlans erhielt Francisco de Montejo durch Vermittlung des Jerónimo de Aquilar den Auftrag, Yucatan zu unterwerfen. Dies war ein langwieriger Krieg, in dem Gonzalo Guerrero die Krieger von Chetumal (Choctemal bei Díaz del Castillo; Chatemal bei Gómara) in den Kampf gegen die Spanier führte. Er war der militärische Anführer, den Francisco de Montejo ermorden wollte, was aber offenbar nicht gelang.

„Es dauerte weitere sechs oder sieben Jahre, um die Provinz zu erobern. Das geschah unter großem Hunger, Mühe und Gefahr, besonders als er in Chetumal versuchte Gonzalo Guerrero umzubringen, der die Indios anführte.“ (Übers. T.B.)

„Gastó otros seis o siete años en pacificar la provincia, en los cuales pasó mucha hambre, trabajo y peligro, especial cuando lo quiso matar en Chetemal Gonzalo Guerrero, qui capitaneaba los indios;...“⁴⁸

Als Guerrero schließlich im Kampf gefallen war, glaubte man ihn an seiner starken Behaarung und anderen Körpermerkmalen identifizieren zu können.⁴⁹

c. Malintzin

Die Bezeichnung Kazike (cacique) haben die Spanier von dem karibischen Namen für die Anführer oder Häuptlinge abgeleitet. Entsprechend sprachen sie von Cacicazgos, wenn sie indigene Herrschaftsbereiche meinten.⁵⁰ In den spanischen Berichten, auch bei Díaz del Castillo, wird diese Terminologie auch für die Gebiete der Nahua und anderer indigener Völker beibehalten. So ist z.B. von den Kaziken von Tlaxcala die Rede. Das waren in der Sprache der Nahua die Tlatoque, adelige Anführer. Die Sprache der Mexicas, Nahuatl, verstand Aguliar nicht. Hier kam Cortés ein weiterer Zufall zugute. Der Kazike von Pontonchan übergab den Spaniern mehrere Frauen. Darunter befand sich Malintzin. Es stellte sich bald heraus, dass sie

⁴⁶ Díaz del Castillo sp. op. cit. p.54

⁴⁷ Chimalpáhin's Conquest op.cit. p.77

⁴⁸ Gómara (ed. Madrid 2021) p.103

⁴⁹ González-Sitges, Fernando: Gonzalo Guerrero. El Lawrence de Arabia español. in: ABCXL Semanal. 28. Februar 2023

⁵⁰ Jansen, Maarten; Jiménez, Gabina Aurora Pérez: Codex Bodley. A Painted Chronicle from the Mixtec Highlands, Mexico. Bodleian Library, University of Oxford 2005 p.14

sowohl Nahuatl als auch die Sprache der Mayas beherrschte, bei denen sie festgehalten wurde. Bevor sie die spanische Sprache erlernte, ergab sich in Zusammenarbeit mit Aguilar folgende Übersetzungspraxis im Umgang mit den Mexicas und den anderen Völkern, die Nahuatl sprachen:

Mit den Gesandten aus Tenochtitlan und Moctezuma II., dem Herrscher der Stadt, sprach sie Nahuatl. Das Ergebnis der Unterredungen gab sie in der Mayasprache an Jerónimo de Aguilar weiter. Dieser übersetzte dann alles für Cortés ins Kastilische.⁵¹

Díaz del Castillio nennt die berühmte Dolmetscherin Doña Marina. Das war ihr spanischer Taufname. Ihr indigener Name war Malinalli.⁵² Diesen Namen stellt Camilla Townsend mit guten Gründen in Frage.

1. Ein Name, der bei der Geburt vergeben wurde, ist von geringer Bedeutung, weil in der Nahuakultur Namen im Laufe des Lebens häufig geändert wurden.
2. Der Name Malinalli (etwa im Zeichen des Grases geboren) deutet auf Unheil hin und galt als böses Omen. Deshalb wird man ihn vermieden haben.
3. Selbst wenn sie den Namen Malinalli tatsächlich getragen habe, hätten die Spanier bei der Taufe wahrscheinlich nicht die Sensibilität aufgebracht, sie in Anlehnung an den phonetischen Klang ihres indigenen Namens auf den Namen Marina zu taufen. Man kann eher annehmen, dass der Name ihr einfach verpasst wurde.

Mithin ist uns der Geburtsname Malintzins nicht bekannt.⁵³ Die Taufe war aus der Sicht der Spanier erforderlich, weil die Frauen an die Eroberer verteilt wurden. Dazu mussten sie Christinnen sein. Der Vorgang der Taufe selbst war wohl für Malintzin und die übrigen Frauen ein bizarres, zumindest unverständliches Zeremoniell gewesen. Ein Paffe sprach über jede der Frauen einige unverständliche Worte, goss ihnen der Reihe nach etwas Wasser über das Haupt, dem die Fremdem eine gewisse Kraft zuschrieben und gab ihnen einen christlichen Namen. Falls das ausführliche Ritual mit Austreibung des Bösen in lateinischer Sprache durchgeführt wurde, war es selbst den meisten Spaniern nur zum Teil verständlich. Die einfache Formel „Ego te baptizo in nomine Patris, et Filii et Spiritus Sanctus“ werden zumindest die Spanier verstanden haben.

Das „r“ in Malintzins neuem Namen existiert im Nahuatl nicht als distinktiver Laut und wird auch nicht ausgesprochen. Das im Spanischen deutlich akzentuierte „r“ behandelten die Nahua ähnlich wie die Chinesen. Sie sprachen es als „l“ aus, also Malina anstatt Marina.⁵⁴ Die indigenen Notabeln sprachen sie wahrscheinlich als Malintze an, um Respekt und distanzierte Achtung auszudrücken. Diese verkürzte Anrede verstanden die Spanier als Malinche.⁵⁵

Cortés überließ die Neugetaufte Alonso Hernández Puertocarrero, einem hochrangigen Adligen, dessen Gewogenheit er sich erhalten wollte. Das lässt, so Townsend, auch Rückschlüsse auf unsere Protagonistin zu.

„That Marina was chosen out of a group of twenty to become another gift to this particular man demonstrates that what numerous conquistadors later said about her must have been true: the

⁵¹ Ausführlich Thomas (2016) p.247

⁵² Thomas (2016) p. 247

⁵³ Townsend, Camilla: Malintzin's Choices. An Indian Women in the Conquest of Mexico. University of New Mexico Press (Albuquerque) 2006 p.12

⁵⁴ Townsend (2006) p.36f

⁵⁵ Townsend (2006) p.55

*child who had been taken from Coatzacoalcos against her will and then had lived as a slave for years had managed to grow into a beautiful and self-assured young woman.*⁵⁶

Wir folgen Chimalpáhin und seinem ausgeprägten Bedürfnis Standesunterschiede mit obsessiver Präzision zu benennen und nennen sie Malintzin.⁵⁷ Die Endung „tzin“ verweist im Nahuatl auf eine adelige Herkunft und kommt im konkreten Fall der kastilischen Anreden Doña Marina nahe. „Don“ und „Doña“ wurden oft dem Taufnamen von Personen höheren Ranges zugefügt. Der Titel war nicht streng von Eigennamen getrennt. Das kastilische „doña“ wurde im Falle von Malintzin als „tonan, tona und tonna“ im Nahuatl zugefügt. Damit war sie gleichsam zweimal geadelt als „tonan“ und mit dem syllabischen „tzin“.⁵⁸

Heute ist der Glaube weit verbreitet, der Name unserer lebensklugen Übersetzerin und Dolmetscherin sei Malinche gewesen, oder das sei einer ihrer Rufnamen gewesen. Bernal Díaz del Castillo belehrt uns anders:

Die Tlatoque der Tlaxcaltecas, das sind die adeligen Eliten der Bewohner der Stadt Tlaxcala, machten Cortés ihre Aufwartung. Nach vorgängigen kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Bewohnern Tlaxcalas wollten sie einen Friedensschluss vereinbaren. Dabei sprachen sie Cortés mit dem Namen „Malinche“ an:

„Malinchi, Malinchi: muchas veces te hemos enviado a rogar que nos perdones porque salimos de guerra ...“.

„Malinche, Malinche: mehrfach haben wir nach dir geschickt und dich gebeten, uns zu verzeihen, weil wir gegen euch in den Krieg gezogen sind ...“.

Díaz del Castillo gibt hier aus der Erinnerung wider, was Malintzin in etwa als Rede der Tlaxcaltecas ins Kastilische übersetzt hatte. Die Anrede Malinchi am Anfang gebraucht Díaz del Castillo als Vokativ. Später wird Cortés in der gleichen Rede als Malinche angesprochen.

„Y mira, Malinche, ho hagas otra cosa, sino luego nos vamos ...“⁵⁹

„Und schau, Malinche, du hast keinen Grund, nicht später mit uns (in die Stadt Tlaxala T.B.) zu gehen ...“.

Mit dieser Anrede ist eindeutig Cortés gemeint und nicht Malintzin. Bevor er mit seinem Bericht fortfahre, so Bernal Díaz del Castillo, wolle er erklären, warum es sich unter den Indios eingebürgert habe, Cortés als Malinche anzusprechen. Dieser Name für Cortés sei in allen Orten gebraucht worden, durch die sie gezogen seien. Auch dort, wo man nur Notiz von der Anwesenheit der Spanier genommen habe, sei der Anführer Malinche genannt worden.

„Antes que más paze adelante quiero decir cómo en todos los lugares por donde pasamos y en otras tenían noticia de nosotros llamaban a Cortés Malinche y así lo nombraré de aquí adelante.“⁶⁰

⁵⁶ Townsend (2006) p.37

⁵⁷ Chimalpáhin, Domingo: Las ocho relaciones y el memorial de Colhuacan. México DF 2003 Bd. I p. 411-413; Bd.II p.157-159; p.181

⁵⁸ Lockhart, James: The Nahuas after the Conquest. A Social Cultural History of the Indians of Central Mexico, Sixteenth Through Eighteenth Centuries. Stanford University Press 1992 p.275; p.559 Anm. 29

⁵⁹ Díaz del Castillo sp. p. 139

⁶⁰ Díaz del Castillo sp. p. 140

Doña Marina sei bei allen Gesprächen mit Kaziken und Verhandlungen mit Gesandten als Stimme der Spanier (nuestra lengua) zugegen gewesen. Deshalb habe man Cortés auf Nahuatl als Herr der Marina (capitán de Marina) angesprochen. Die Anrede sei dann zu dem Namen Malinche verkürzt worden.

„Y la causa de haberle puesto este nombre es que doña Marina, nuestra lengua, estaba siempre en su compañía, especial cuando venían embajadores o pláticas de caciques, y ella declaraba en la lengua mexicana, por esta causa le llamaban a Cortés el capitán de Marina, y para más breve le llamaron Malinche.“⁶¹

Heute ist der Berg Malinche in der Nähe der Stadt Huamantla nach Malintzin benannt und nicht nach Cortés. An Cortés denkt nach meinem Eindruck kaum jemand, wenn er den Namen hört. Immer häufiger nennen die Mexikaner ihn auch Malintzin. Bis zur Baumgrenze hin bietet dieser Berg eine großartige Wanderung durch einen hohen Wald mit beeindruckenden Ausblicken auf das mexikanische Hochland. In alten Zeiten wurde er Matlalcueye genannt, was auf Nahuatl etwa „eine (Frau ?) mit blau-grünem Kleid“ bedeutet.⁶²

Über das frühe Schicksal Malintzins informiert uns Díaz del Castillo. Sie war adeliger Herkunft. Vater und Mutter waren Herrscher und Kaziken von Painala und mehreren anderen Orten in der Nähe von Coatzacoahuac. Der Vater verstarb früh, und die Mutter heiratete einen anderen Kaziken, mit dem sie einen Sohn hatte. Um dessen Nachfolge gegen die Tochter aus erster Ehe durchzusetzen, verkauften sie das Mädchen nach Xicalango und behaupteten, sie sei gestorben. Von Xicalango wurde sie nach Tabasco verkauft und kam so zu Cortés.⁶³

Als Dolmetscherin des Cortés erreicht sie später eine herausgehobene Stellung. So traten ihr die Mutter und der Halbbruder entgegen. Sie waren inzwischen getauft worden und fürchteten die Rache Malintzins. Großmütig verzichtete diese auf Vergeltung und verzieh der Mutter und dem Halbbruder. Díaz del Castillo zeigt sich von diesem Ereignis so beeindruckt, dass er einen Vergleich mit der Josephsgeschichte im Buch Genesis zieht.⁶⁴ Auch Joseph hatte ja seinen Brüdern vergeben, obwohl sie ihn in die Sklaverei verkauft hatten. Bernal Díaz del Castillo schätzt die Rolle Malintzins für die Eroberung Mexikos sehr hoch ein. Ohne sie hätten man die Sprache von Neu Spanien und Mexiko nicht verstanden.

„... sin ir doña Marina no podíamos entender la lengua de la Nueva España y México.“⁶⁵

Bernal's Geschichte ist stilisiert, zu schön und anrührend, dass sie im Detail fast mit Sicherheit nicht stimmt und auch nicht in die Lebenswelt der Nahua passt.⁶⁶ Aus seiner eigenen sozialen Erfahrung und Wertschätzung heraus deutet er Malintzins Auftreten als das Verhalten einer adeligen Dame. Als sich herausstellte, dass Jerónimo de Aguilar die Gesandten des Moctezuma nicht verstand, hätte Malintzin schweigen können. Niemand hatte sie gefragt, und niemand, so Townsend, erwartete von ihr, dass sie vortrat und die Situation klärte. Aber sie tat es mit Selbstbewusstsein, Einschätzungsvermögen hinsichtlich der aktuellen Situation und mit Sachkenntnis. Es war ihre Stunde, und sie hat die Gelegenheit ergriffen. Cortés erkannte schnell ihren Wert für seine Pläne. Er nahm sie mit Aguilar zur Seite und fragte sie, wer sie sei. Er machte ihr weitgehende Zusagen, wenn sie ihm helfen würde, mit Moctezuma zu sprechen. Ihre Stellung hatte sich damit erheblich verbessert. Ihre Lage wurde sicherer als an der Seite des

⁶¹ Díaz del Castillo sp. 140

⁶² Townsend, Camilla: Here in This Year. Seventeenth-Century Nahuatl Annals of the Tlaxcala-Puebla Valley. Stanford University Press 2010 p.195

⁶³ Díaz del Castillo sp. p.76

⁶⁴ Díaz del Castillo sp. p.77; Die Josephsgeschichte Gen 37-50 Der Vergleich fehlt in der dt. Übersetzung. vgl. auch Turner (2021) p.69; p.103; p.136

⁶⁵ Díaz del Castillo sp. p.77

⁶⁶ So auch Townsend (2006) p.23

windigen Puertocarrero, von dem sie zunehmend unabhängig wurde.⁶⁷ Bernal del Castillo sah in ihr eine Prinzessin. Ihr Habitus und ihre Rede überzeugten ihn über die kulturellen Schranken hinweg von ihrer hohen Herkunft. Dass Malintzin eine Edeldame sei, eben Doña Marina, war die einhellige Einschätzung unter den Eroberern. Die Einschätzung der Spanier war wohl auch nicht völlig falsch. Adelliger Herkunft wird Malintzin gewesen sein. Schließlich verstand sie die hochgradig formalisierte höfische Sprache der Nahuaeliten, die mit Cortés verhandelten und nicht nur die Volkssprache.⁶⁸ Alles deutet darauf hin, dass sie bemerkenswert intelligent war und eine schnelle Auffassungsgabe besaß. Die Sprache der Spanier erlernte sie schnell. Noch wichtiger war, dass sie sich einen Reim auf die komplexen neuen Machtverhältnisse machen konnte, die mit dem Erscheinen der Spanier entstanden waren. Anders hätte sie die komplizierten Interaktionen zwischen den Notabeln aus Tlaxcala sowie den adeligen Mexicas und den Spaniern nicht moderieren können. Das verlangte mehr als nur gute Sprachkenntnisse. Immerhin hatte sie entscheidenden Einfluss auf die komplexe Bündnispolitik zwischen Cortés und den militärische letztlich ausschlaggebenden indigenen Verbündeten im Kampf um Tenochtitlan. Ohne diese wäre die Eroberung anders verlaufen.⁶⁹ Die indigenen Verbündeten verfolgten in dem Bündnis durchaus eigene Ziele. Sie wollten das Joch der Herrschaft der Mexicas abschütteln und sich von den Tributlasten befreien.

Das Wenige, das wir aus den Quellen über Malintzin erfahren, zeigt sie als eine intelligente, realistisch-alltagskluge Frau. Als Sklavin war sie an Cortés gekommen und nutzte ihre Sprachkenntnisse als die Chance ihres Lebens. Sehr früh hatte sie ihr eigenes Schicksal an das des Cortés und der spanischen Eroberer gebunden. Jede andere Entscheidung wäre aus lebenspraktischer Sicht eine Torheit gewesen. Die Sicherheit und den sozialen Status, den ihr die Spanier boten, konnte sie in ihrem indigenen Umfeld nicht erwarten. Sie hat aus einer üblen Lebenslage heraus das Beste gemacht. Was sie zwischen den Nahuatl sprechende Notabeln aus Tlaxcala und Tenochtitlan einerseits und Cortés andererseits hin und her übersetzte, entzog sich damals jeder Überprüfung, und wir wissen es auch nicht. Dieses Wissen hat sie mit ins Grab genommen. Sie war nicht nur Dolmetscherin, sondern griff auch loyal zu Cortés und seinen Leuten aktiv in die Ereignisse ein.

Die indigene Bevölkerung bewahrte Malintzin auch nach der Conquista in ihrem kollektiven Gedächtnis. Domingo Chimalpáhin (Domingo Francisco de San Antón Muñon Chimalpáhin Cuautlehuanitzin, wie er sich selbstbewusst nannte) wurde in der Nacht vom 26. auf den 27. Mai 1579 in Amecameca/Chalco geboren. Er gehörte mithin zur zweiten Generation indigener Annalisten, die das Buchstabenalphabet übernommen hatten und in Nahuatl schrieben.⁷⁰

„Malintzin nahuatlatoua – Malintzin übersetzte,“ bemerkt er knapp und setzt voraus, dass seine Leser wussten, um wen es sich handelte.⁷¹ Er hatte Gómaras „Geschichte der Eroberung Mexikos“ ins Nahuatl übersetzt und ergänzt. Hier nennt er Malintzin auch Tenepal, wahrscheinlich nach dem Nahuatlausdruck „tenepil“, i.e. jemandes Zunge. Nach James Lockhart handelt es sich um eine Lehnübersetzung des spanischen „nuestra lengua“, wie sie ja bei Díaz del Castillo und Gómara genannt wird.⁷² Selbstbewusst und in eigener Sache griff sie in die Ereignisse ein, so Chimalpáhin viele Jahre nach der Eroberung.

„Ihr Mexicas, lastet das nicht den Christen an, ihr habt ihn ermordet“, soll sie nach der Ermordung Moctezumas II. den Mexicas zugerufen haben.⁷³ Nach der Eroberung Tenochtitlans

⁶⁷ Townsend (2006) p.41f

⁶⁸ Townsend (2006) p.86

⁶⁹ Cervera Obregón (2021) p. 209 und bes. 230

⁷⁰ Chimalpáhin: Las ocho relaciones ... op. cit, Bd. I p.11

Townsend, Camilla: Annals of Nativ America. How the Nahuas of Colonial Mexico kept their history alive. Oxford University Press 2017 hier Paper 2019 p.143f

⁷¹ Chimalpáhin: Las ocho relaciones ... op. cit. Bd. I p.411

⁷² Lockhart in Chimalpáhin's Conquest op. cit. p. 32 Anm.35

⁷³ Chimalpáhin: Las ocho relaciones ... op. cit. Bd. I p.411 (Übers. T.B.)

setzte Cortés zwei Adelige aus der Region Chalco/Amecameca (dos Tlatoque chalcas) in ihre Ämter ein. Malintzin sprach sie zunächst direkt an und erklärte, wie die Karten verteilt waren.

*Der Capitán (i.e. Cortés) ist Euer Herr und hier sind Eure Mitregenten ... respektiert seine Anordnungen und tut, was er sagt.*⁷⁴

Erst nach dieser Erklärung hält Cortés seine Ansprache, die Malintzin ins Nahuatl übersetzt. Als Cortés für etwa zwei Jahre in Spanien weilte, kam es zwischen den Tlatoque von Amecameca zu Kompetenzstreitigkeiten. Diese wurden vor dem Gouverneur der Audiencia Real de Mexico verhandelt. Auch hier trat Malintzin als Dolmetscherin auf.⁷⁵ Ihre unmittelbare Nähe zur Macht der Eroberer brachte es mit sich, dass sie auch bei schweren Folterungen und den damit einhergehenden Verhören anwesend war. Nach der Eroberung Tenochtitlans ließ Cortés einige vornehme Mexicas, darunter Cauthemoc, den letzten Herrscher, verhaften. Er befragte sie nach verschwundenem Gold.

*„In Coyohuacan (heute Coyoacan T.B.) wurden Cuathemotzin, Tlacotzin, Oquistzin und Motelchihuahzin eingesperrt und in Ketten gelegt. Man verbrannte ihnen die Füße und legte ihnen Fußfesseln an. Der Capitán (i.e. Cortés T.B.) und Malintzin verhörten sie.“*⁷⁶ (Übers. Aus dem spanischen Text T.B.)

Über die Anwesenheit Malintzins bei der Folter Cauthemocs, des letzten Herrschers der Mexica, berichtet auch ein anonym indigener Autor aus Tlateloco. Sahagún hat den Text in seiner Historia General auf Nahuatl aufgenommen. Ángel María Garibay K. hat ihn in seiner Ausgabe von 1956 ins Spanische übersetzt.⁷⁷ Den Text hat Chimalpáhin möglicherweise neben anderen Berichten zur Kenntnis genommen. Hier wird berichtet, man habe die Adligen in Ketten gelegt und an einem Pfosten angebunden. Cauthemoc habe man die Füße verbrannt.⁷⁸

Townsend unterstreicht, dass wir nicht wissen, was Malintzin angesichts der Grausamkeiten persönlich empfand. Wir wissen nur, dass beide Kulturen, die spanische wie die indigene, Formen unmittelbarer Grausamkeit kannten, die heute allgemein geächtet sind, was nichts daran ändert, dass sie weiterhin weltweit vorkommen. Die Folter von Gefangenen, um Informationen oder Geständnisse zu erpressen, war unter den Eroberern normal. Malintzin ihrerseits hatte als Sklavin unter Feinden in einem hoch unsicheren Umfeld gelebt. Ihr Status war so prekär, weil man als Sklave oder Sklavin jederzeit das Herz zum Opfer herausgerissen bekommen konnte oder auch nicht.⁷⁹

Auch in früheren indigenen Berichten, den Annalen von Tlateloco und im Codex Florentinus, der von Sahagún betreut wurde, erscheint sie in Krisensituationen als umsichtige Frau, die aktiv in die Ereignisse eingreift.⁸⁰ Auch bei den mit Cortés verbündeten Tlaxcaltecas stand sie in hohem Ansehen. Ein anonym Autor nennt sie in einem Gesang, der die Eroberung Tenochtitlans beschreibt, „tonan y Malintzin – unsere Mutter.“⁸¹ In den Erinnerungen der unterworfenen Mexicas spielt sie ebenfalls eine herausragende Rolle. Man kann ihre Diplomatie so deuten, dass sie für die Besiegten das Schlimmste verhindert hat. Eine Würdigung hat sie dafür in der Erinnerung nicht erfahren. Mit subtiler Feindseligkeit, so Townsend, sehen sie

⁷⁴ Chimalpáhin: Las ocho relaciones ... op. cit Bd.II p. 160/161

⁷⁵ Chimalpáhin: Las ocho relaciones ... op. cit. Bd. II p.180/181

⁷⁶ Chimalpáhin: Las ocho relaciones ... Bd. II p.156/157 vgl. auch Townsend (2006) p.127

⁷⁷ N.N. Relato de la Conquista (1528) in: Sahagún, Bernardino de: Historia General de las cosas de Nueva España. Hier nach den Ausgabe Mexiko D.F. 2006 p.791-800

⁷⁸ Sahagún: Historia General ... op. cit p.799

⁷⁹ Townsend (2006) p.61

⁸⁰ Townsend (2006) p.104-106

⁸¹ León-Portilla, Miguel unter Mitarbeit von Ángel María Garibay, K. und Alberto Beltrán: Visión de los vencidos. Relaciones indígenas de la conquista. Mexico D.F. 2013 p.208/209

Malintzin nicht in besserem Licht als sie die Eroberer selbst gesehen haben, an deren Seite sie stand.⁸² Auch nach dem Sieg der Spanier und Tlaxcaltecas über die Mexicas unterstützte sie die Spanier bei dem Versuch rudimentäre Verwaltungsstrukturen unter Einbindung der indigenen Eliten zu errichten. Das sollte in erster Linie der Eintreibung von Tributen dienen. Die damit verbundene Machtposition hat sie wohl auch zu persönlichen Bereicherung genutzt.⁸³

Cortés, mit dem sie den gemeinsamen Sohn Martín hatte, schätzte sie bezüglich seines lebhaften Sexuallebens realistisch ein und verließ sich nicht auf romantische Illusionen. Schließlich hatte sie miterlebt, wie dessen Ehefrau Doña Catalina Suárez in Coyoacan auf merkwürdige Weise ums Leben kam. Dass Cortés seine Frau umbrachte, kann man nicht beweisen, verdächtig müssen die Umstände ihres Ablebens aber auch heute noch erscheinen.⁸⁴ Ihre Ehe mit Juan Jaramillo war ein überlegter Schritt, mit dem sie sich und ihre Kinder absicherte.⁸⁵ Den gemeinsamen Sohn Martín hatte Cortés als legitim anerkannt. Er begleitete den Vater an den spanischen Hof, ins Feldlager vor Algier und in die spanischen Niederlande. Malintzin lebt bis zu ihrem frühen Tod in gesicherten rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Möglicherweise wurde sie Opfer einer der Epidemien, die seit dem Eintreffen der Spanier in Mexiko wüteten.⁸⁶ Die Vorteile ihrer Heirat lagen nicht einseitig bei Malintzin. Auch spanische Hidalgo konnten ihre soziale Stellung durch die Ehe mit einer indigenen Adelligen verbessern. Für sie und ihre Nachkommen konnten daraus Ansprüche auf Ämter und Landbesitz erwachsen. Der Bilingualismus verbreitete sich und war keine Einbahnstraße. Auch einige Konquistadoren, die mit indigenen Frauen verheiratet waren, lernten Nahuatl. Ein junger Italiener im Gefolge des Cortés, Tomás de Rigoles, lernte so perfekt Nahuatl, dass er Dolmetschen konnte.⁸⁷ Gleichwohl war es eher die Regel, dass indigene Jugendliche spanisch lernten.⁸⁸ Mit dem Eintreffen der ersten Ordensgeistlichen aus Spanien wurde ein neues Kapitel im Verhältnis zu den Nahuatl und ihrer Sprache aufgeschlagen.

d. Sprache und Kultur - das Nahuatl

Wir haben gesehen, es waren die Sprachen der Maya und der Nahuatl, mit denen die spanischen Eroberer in Kontakt kamen. Die Nahuatl sind die Bewohner des zentralen Hochlandes. Die Sprache war bis in die Gegend von Coatzacoalcos, der Heimat Malintzins, verbreitet. Nahuatl ist die Sprache der Nahuatl, mithin auch der Mexicas, der Bewohner Tenochtitlans. Mexicas war die Selbstbezeichnung der Bewohner der Lagunenstadt, und so werden sie auch in den indigenen Annalen z. B. von Chimalpáhin genannt. Dabei war die Bezeichnung „aztecas“ durchaus in Gebrauch. Wahrscheinlich im Zuge der Vertiefung ihres Gründungsmythos haben die Einwohner aus Aztlan den neuen Namen Mexicas angenommen. Dieser Name wurde ihnen dem Mythos zu Folge vom Gott Huitzilopochtli verliehen, den Chimalpáhin als Diabolo, Teufel bezeichnet.⁸⁹

Der Name Azteken kann auf das Wort aus dem Nahuatl „aztecatl“ zurückgeführt werden. Er bedeutet in etwa „aus Aztlán“ kommend. Im 18. Jahrhundert nannte der Jesuit Francisco Javier Clavijero die Méxicas Azteken, verbreitet wurde die Benennung durch Alexander von Humboldt. Wir behalten hier die Benennung aus den Quellen bei, um die Mexicas von den übrigen Völkern zu unterscheiden, die ebenfalls Varianten des Nahuatl sprachen. Dazu gehören besonders die

⁸² Townsend (2006) p.122f

⁸³ Townsend (2006) p.136f

⁸⁴ Townsend (2006) p.136f

⁸⁵ Townsend (2006) p.149f; p.154f; p.167

⁸⁶ Townsend (2006) p.171; p.263f Anm. 40

⁸⁷ Townsend (2006) p.255 Anm.8

⁸⁸ Townsend (2006) p. 141

⁸⁹ Chimalpáhin: Los ocho relaciones Bd.1 (Tercera Relación) p.186/187 und 188/189

Bewohner der Stadt Tlaxcala. Diese waren die wichtigsten Verbündeten des Cortés im Kampf gegen die Méxicas. Die Gründe für die hier gewählte Benennung der Nahuavölker sind also rein pragmatischer Art und folgen keinen tiefsinnigen ideologischen Implikationen. Grundsätzlich ist nichts dagegen einzuwenden, die Mexicas als Azteken zu bezeichnen. Der Name ist allgemein verbreitet, und jeder weiß, wovon die Rede ist. Hanno Beck, der Herausgeber der Studienausgabe der Werke Humboldts kritisiert die unsinnige Eindeutschung spanischer und mexikanischer Namen im Verlauf des 19. Jahrhunderts.

„Es ist schwer zu begreifen, warum die deutsche Rechtschreibung solcher Bezeichnungen im Verlauf des 19. Jahrhunderts jedes spanische „c“ durch „k“ ersetzte und dabei unnötig eine Brücke zu den iberischen Völkern unterbrach. Wäre es nicht sinnvoll gewesen, bei America, Mexico, Californien, Columbien und Ecuador zu bleiben? Offensichtlich hätte solche Schreibung niemandem geschadet, dafür aber vielen genützt. Die charakteristischen Akzente in Namen wie Páramo, Bolívar, San Martín, Pánuco, Querétaro wurden ohnehin weggelassen mit der Folge, daß ein Deutscher sie heute meist verkehrt ausspricht. Um diesem unnötigen endogenen Analphabetismus leicht eurozentrischen Einschlags wenigsten etwas zu bekämpfen, findet sich in diesem Band wieder die „c“ und die Akzente unüblich oft.“⁹⁰

Dem schließen wir uns an!

Nahuatl wird auch heute noch gesprochen. Selbstverständlich ist das moderne Nahuatl nicht mehr die Sprache Moctezumas, so wie die Deutschen nicht mehr so sprechen wie im 16. Jahrhundert. Emiliano Zapata (1879-1919) hielt häufig Ansprachen in Nahuatl.⁹¹ Die Wandlungen des Nahuatl im Sprachkontakt mit den Spaniern hat James Lockhart ausführlich untersucht.⁹² Europäische Waren und neu eingeführte Nutzpflanzen fanden Eingang in die indigene Sprache. Z. B. wurde tlaxcalnamacac, die Tortilla, damals wie heute meist aus Maismehl hergestellt. Tortillas aus dem neu eingeführten Weizen wurden caxtillian tlaxcalnamacac, also kastilische Tortilla genannt. Das traditionale Rindenpapier der Nahua war das amantl. Das neue, aus Spanien eingeführte Papier hieß entsprechend castilla amantl.⁹³ Auch für die Spanier wurde ein Wort im Nahuatl geprägt: yxpayolme.⁹⁴

Das Nahuatl hat auch das in Mexiko gesprochene Spanisch beeinflusst. Das Wort „Chocolate“ stammt aus dieser Sprache und ist weltweit in Gebrauch. Wer genau hinhört, bemerkt z.B., dass viele Mexikaner „awa“ statt „agua“ für Wasser sagen. Außer dem Nahuatl sind noch die verschiedenen Mayasprachen bis nach Guatemala hin verbreitet. Im Westen des Bundesstaats Oaxaca und in den angrenzenden Gebieten der Staaten Puebla und Guerrero sprechen noch etwa 450.000 Menschen Mixteca. So nannten die Mexicas die Ñuu Dzauí – Menschen des Regengottes – nachdem sie diese unter ihren Einfluss gebracht hatten.⁹⁵

Nach der Eroberung durch die Spanier wurde Nahuatl weiter an den Schulen gelehrt; und nicht zuletzt die Missionare traten als Vermittler auf und lernten die Sprache. Die Buchstabenschrift wurde von den meist adeligen Eliten schnell übernommen, wovon die zahlreichen Annalen

⁹⁰ Humboldt, Alexander von: Mexico-Werk. Herausgegeben und kommentiert von Hanno Beck. Darmstadt 1991 Bd. IV der Studienausgabe (WBD) p.543f

⁹¹ Meyer, Michael C.; Sherman, William L.: The Course of Mexican History. Oxford University Press 1991 p.507f; León-Portilla (2013) p.248-251

⁹² Lockhart, James: The Nahuas After the Conquest. Social and Cultural History of the Indians of Central Mexico, Sixteenth Through Eighteenth Centuries. Stanford University Press 1992
ders: The Language of the Texts. in: Townsend, Camilla (Herausgeberin und Übersetzerin): Here in this Year. Seventeenth-Century Nahuatl Annals of the Tlaxcala-Puebla Valley. Stanford University Press 2010 p.45-65

⁹³ Weitere Beispiele: Rios Castaño, Victoria: Translation as Conquest. Sahagún and Universal History of the Things of New Spain. Madrid; Frankfurt/M. (Iberoamericana; Vervuert) 2014 p.232ff

⁹⁴ León-Portilla (2013) p.216

⁹⁵ Jensen; Jiménez (2005)p.12f

Zeugnis ablegen, die von indigenen Autoren für eine indigene Öffentlichkeit geschrieben wurden. Lockhart (11992) hat zahlreiche schriftliche Quellen bearbeitet. Darunter Testamente, Schenkungen, Verträge, Lieder und andere künstlerische Werke, die ein lebhaftes Bild der sozialen Verhältnisse nach der Eroberung bieten. Wer heute mit dem Auto in Mexiko auf Reisen ist findet auf Wegweisern und Straßenschildern zahlreich Ortsnamen aus dem Nahuatl. Für Europäer sind sie notorisch schwer auszusprechen und im Gedächtnis zu behalten. Lernen sollte man sie unbedingt, und sei es nur, um nach dem richtigen Weg zu fragen. Zahlreiche mexikanische Städte gab es schon unter ihrem heutigen Namen und manchmal mit ähnlicher Einwohnerzahl vor der Eroberung: Amecameca, Chalco, Tlaxcala etc.

Einen guten Einblick in die Sprachenpolitik in Vergangenheit und Gegenwart bietet der Artikel von Eva Gugenberg im Handbuch Lateinamerika.⁹⁶ Im Zuge der rezenten Emanzipationsbewegungen der indigenen Völker in Lateinamerika kommt der Sprachenpolitik eine herausragende Bedeutung zu. Untersuchungen im Zusammenhang mit UNICEF gehen von 420 Sprachen in Lateinamerika aus, die aktuell noch gesprochen werden.⁹⁷ Nur wenige Sprachen werden allerdings von mehr als einer Million Menschen gesprochen. Das sind Nahuatl, Quechua, Aymara, Guaraní und die Familie der Mayasprachen. Das Mapudungun, die Sprache der Mapuche im Süden Chiles, wurde lange vom chilenischen Staat unterdrückt und wird noch von etwa 250.000 Menschen gesprochen. Weitere 8620 Menschen sprechen die Sprache in Argentinien.⁹⁸ Die reale Vielfalt der Sprachen ist weitaus komplexer. So gibt es alleine in Mexiko fünf regionale Varianten des Nahuatl, die aktuell noch gesprochen werden. Ein Projekt des Präsidenten López Obrador zur Einbindung indigener Volksgruppen in den öffentlichen Informationsfluss stellt fest, dass etwa 6 Millionen Mexikaner eine von 364 linguistischen Varianten sprechen, die ihrerseits mit einer der 68 indigenen Sprachen des Landes verbunden sind.⁹⁹ Die Mayaglyphen kann man seit einigen Jahr lesen. Das eröffnet indigenen Forschern neue Wege, ihre rezente Sprache mit der ihrer Vorfahren in Verbindung zu setzen.¹⁰⁰

Mit dem Eintreffen der Spanier in Mittelamerika trafen vormoderne Kulturen aufeinander. Vormodern war auch die Kultur der Eroberer, vor allem was die Mentalitäten betrifft. Bei allen Unterschieden was Technik, Schriftkultur und Religion betrifft, gab es Ähnlichkeiten, die eine Verständigung ermöglichten. Ständegliederung, Adelherrschaft, Könige, Priesterkasten, Handwerkerzünfte etc., all das fand in jeder der hier verhandelten Gesellschaften eine gewisse Entsprechung. Der Austausch von Geschenken und Geiseln zur Absicherung von Verträgen war in allen Kulturkreisen nicht ungewöhnlich. Selbstverständlich gab es zwischen diesen vormodernen Institutionen der Spanier und der Nahua keine deckungsgleiche Entsprechung. Auch wenn keine völlige Analogie vorlag, verhinderten die Differenzen nicht die sprachliche Verständigung.¹⁰¹ Es war die Leistung Malintzins, die Synthese zwischen den Kulturen zu vermitteln.

⁹⁶ Gugenberg, Eva: Sprachenpolitik in der Geschichte Lateinamerikas. in: Maibold, Günther; Sangmeister, Hartmut; Wenz, Nikolaus (Hgs.): Lateinamerika. Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden (Nomos) 2019 p.602-613)

⁹⁷ UNICEF/FUNPROEIB Andes: Sociolingüística de Pueblos Indígenas en America Latina. Cochabamba (Bolivien) 2009

⁹⁸ Gugenberg (2019) p.610

⁹⁹ Lenguas Indígenas: “Que sepan que sabemos”: traducen los megaproyectos de López Obrador a lenguas indígenas. in: El País 29.11. 2022

<https://elpais.com/mexico/2022-11-29/que-sepan-que-sabemos-traducen-los-megaproyectos-de-lopez-obrador-a-lenguas-idigenas.html>

¹⁰⁰ Katún Rivera, Jesús Guillermo: A History Recovered. in: Turner, Andrew D. (Hg.): Códice Maya de México. Understanding the Oldest Surviving Book of the Americas. /Getty Research Institute) Los Angeles, USA 2022 p.61-67

¹⁰¹ Navarrete Linares, Frederico: Dialog zwischen den Kulturen. Einleitung zur Edition Codex Mendoza. Darmstadt 2021 (WBG) p.50-61 hier p. 50

„Da Cortés kein Nahuatl sprach und die Indigenen kein Spanisch konnten, war Malintzin die einzige, die den Kommunikationsprozess unter Kontrolle hatte.“¹⁰²

Beide Kulturen hatten einen in sich gegliederten Adel, entsprechend waren Familienfehden, Heiratspolitik, die Verheiratung von Minderjährigen und Kleinkindern, fiktive Verwandtschaftsbindungen u.s.w weder den Spaniern noch den Nahua fremd. Das betont auch Lockhart, der auf einer breiten Quellenbasis die Zusammenhänge untersucht hat. Damit fällt Licht auf die Lebensformen vor und nach der Conquista.¹⁰³

Ein Macehualli (pl. Macehualtin) war ein Nichtadeliger. Das galt auch für diejenigen, die durch Handel und Handwerk zu einem gewissen Wohlstand gekommen waren. Die große Masse der Macehualtin leistete schwere Arbeit auf dem Felde und als Abhängige der Piplitin (der Adelligen sing. Pilli) Ein Teuctli (pl. Teteuctin) war ein hoher Adelliger mit Landbesitz und abhängigen Macehualtin. Ein Altepetl war ein Staat, ein Stadtstaat mit entsprechenden Umland. An der Spitze eines Altepetl stand der Tlatoani mit seinen adeligen Beratern. Bei einem Tlatoani darf man an einen König denken, wenn man im Hinterkopf behält, dass die Benennungen der Europäer nicht deckungsgleich mit denen der Nahua sind. Der Plural von Tlatoani ist Tlatoque, allerdings mit der Bedeutung von adeligen Ratsherren eines Cabildo (sp.), einer Verwaltungseinheit unterhalb des Altepetl. Diese Strukturen wurden auch nach der Eroberung beibehalten. Ohne den Erhalt der indigenen Verwaltungsstrukturen wären die zahlenmäßig wenigen Spanier mit dem Ausbau ihrer Herrschaft nicht weit gekommen. Ein Tlatoani und sein adeliger Rat schlossen Bündnisse mit anderen Altepetl meist gegen andere Herrschaftsbereiche. Hier kamen auch die Spanier als Bündnispartner ins Spiel. Bekannt ist das Bündnis des Cortés mit Xocotincatl dem Älteren, Tlatoani von Tlaxcala, gegen die Mexica von Tenochtitlan. Ohne die militärische Hilfe der Truppen aus Tlaxcala und anderer indigener Verbündeter wäre Moctezuma mit Sicherheit nicht besiegt worden. Tlaxcala litt unter den Tributforderungen der Mexicas und war durch deren militärische Stärke im Außenhandel stark eingeschränkt.

e. Der Kannibalismus

Entsetzt waren die Spanier von den Menschenopfern und dem Kannibalismus der indigenen Völker. So unangenehm uns diese Gewohnheit auch erscheinen mag, so darf man die Grausamkeiten der europäischen Kulturkreise nicht aus dem Blick verlieren. Man braucht nur an das barbarische Gemetzel erinnern, das am 28. März 1757 vor der Kathedrale Notre Dame in Paris an Robert François Damien über mehrere Stunden hin exekutiert wurde. Er hatte versucht, den König Louis XV. von Frankreich zu ermorden. Noch 1781, am 18. Mai, wurden José Gabriel Condorcanqui (Tupac Amaru II.) und seine Ehefrau Micaela Bastidas Puyucagua in vergleichbarer Weise auf dem zentralen Platz in Cuzco zu Tode gefoltert.¹⁰⁴ Verbrennungen, Vierteilungen und andere Exzesse konnten die indigenen Völker auch als gängige Praxis bei den Spaniern beobachten. Die Annalen von Tlaxcala berichten z.B., dass 1649 in Mexico City Juden verbrannt wurden, von denen einer namens Treniño noch lebte.¹⁰⁵

¹⁰² Navarrete Linares (2021) p. 50 Dort finden sich auch weitere Interpretationen von Viveiros de Castro und James Lockhart.

¹⁰³ Lockhart (1993) p. 94; p.142; p.147f; p.155; p.161f; p.1171; p.243; p.429; p.436 et passim

¹⁰⁴ Walker, Charles: The Tupac Amaru Rebellion. Harvard University Press 2014 p.164-166

¹⁰⁵ Here in This Year. Seventeenth-Century Nahuatl Annals of the Tlaxcala Puebla Valley. Übersetzt und ediert von Camilla Townsend. Stanford University Press 2010 p. 100/101; weitere Fälle p. 130/131: p. 140/141 et passim

Kannibalismus gab es in äußerster Not auch unter den spanischen Eroberern. Dazu hat Gómara glaubwürdige Berichte gesammelt. Um nicht zu verhungern, kochten sie Hunde und bemerkten nicht, dass die Tiere die Krätze und Wurmbefall hatten. Sie aßen die Brühe. Ebenso verspeisten sie einen Indio, dessen Leiche sie gefunden hatten. Auf einer Militärexpedition unter Felipe Gutierrez aus Madrid aßen die hungrigen Spanier einen Indio, den sie umgebracht hatten. Schließlich machten sie auch vor den eigenen Leuten nicht Halt. Sie töteten den kranken Hernán Darías aus Sevilla, um ihn zu verspeisen. Am folgenden Tag aßen sie einen gewissen Alonso González, wurden aber für diese Unmenschlichkeit und Sünde bestraft.

„Diego Gómez y Juan de Ampudia, de Ajofrín, se comieron a un indio de los que martaron, y luego se juntaron con otros españoles hambrientos y mataron a Hernán Darías de Sevilla que estaba doliente, para comer; y otro día comieron a un Alonso González, pero fueron castigados por esta inhumanidad y pecado.¹⁰⁶

Hier werden Namen genannt, was die Glaubwürdigkeit Gómaras erhöht, doch muss man bedenken, dass er nie in Amerika war und nur über Informationen aus zweiter Hand verfügte. Grundsätzlich kann man zwischen einem kulturell motivierten Kannibalismus und dem Verzehr von Menschenfleisch in extremen Not- und Mangelsituationen unterscheiden.¹⁰⁷

Neben der hier getroffenen Unterscheidung gibt es kannibalistische Phantasien, die auf eine schwere psychische Grundstörung hinweisen, über deren nähere Charakterisierung nur Fachleute urteilen können. Im Extremfall werden solche Phantasien real ausgelebt. So tötete Armin Mewes, der sog. Kannibale von Rotenburg, am 10 März 2001 wahrscheinlich im Einvernehmen mit dem Opfer, den Diplomingenieur Bernd Jürgen Brandes und aß ihn nach und nach auf. Angesichts der Pluralität von Religionen und esoterischen Kulturen ist es nicht überraschend, dass es Fälle von kulturell motiviertem Kannibalismus auch in den Randbereichen moderner Gesellschaften gibt. Nach rechtsstaatlichen Grundsätzen handelt es sich selbstverständlich um schwere Verbrechen. Der Kultführer Adolfo de Jesús Constanzo hatte sich in Mexiko einen Synkretismus aus Santería und Palo Mayomba-Bewegung zurechtgelegt. Den kannibalistischen Ritualen, die er mit seinen Anhängern durchführte, fielen mehrere Menschen zum Opfer. Unter ihnen war der US-amerikanische Medizinstudent Mark Kilroy. Er wurde entführt, ermordet und gegessen. Man hat ihn mit Bedacht ausgewählt, weil Constanzo glaubte, man könne sich seine Intelligenz einverleiben. Der Fall wurde 1989 aufgeklärt.¹⁰⁸

Aus der Neuzeit erwähnt Wozniak zwei Fälle, von denen der letzte sehr gut dokumentiert ist. Unter den Teilnehmern der Franklin-Expedition (1845-1848) kam es in großer Not zu Fällen von Kannibalismus. Ganz sicher sind die Berichte von Überlebenden eines Flugzeugunglücks im Hochland der Anden. Die Maschine von Fuerza-Aérea-Uruguay 571 verunglückte am 13. Oktober 1972 auf dem Weg von Montevideo nach Santiago de Chile. 16 der 45 Insassen überlebten 72 Tage lang in 4000 Meter Höhe, weil sie das Fleisch von toten Passagieren aßen.¹⁰⁹

Wozniak argumentiert dahin gehend, dass in dem von ihm gewählten Untersuchungszeitraum Fälle von realem Kannibalismus nicht sicher nachgewiesen werden können. Es handelt sich in den Quellen vielmehr um Topoi, die a. die Schwere der Hungersnot hervorheben sollen sowie b. die absolute Gottesferne und Sündhaftigkeit der Kannibalen.¹¹⁰ Als Sonderfall des kulturell motivierten Kannibalismus kann der Endokannibalismus gelten. Damit wird die Gewohnheit bezeichnet, verstorbene Verwandte aus rituellen Gründen ganz oder in Teilen zu verspeisen.

¹⁰⁶ Gómara (ed. Madrid 2021) p.109; p.275f

¹⁰⁷ Wozniak, Thomas: Naturereignisse im frühen Mittelalter. Das Zeugnis der Geschichtsschreibung vom 6. Bis 11. Jahrhundert (de Gruyter) Berlin, Boston 2020 p.732

¹⁰⁸ Burk, Thomas: Mexiko - Die Drogenkartelle. Gewalteskalation oder Pax Mafiosa. Norderstedt (Books on Demand) 2020 p.48-50

¹⁰⁹ Wozniak (2020) p.733; p.798f

¹¹⁰ Wozniak (2020) p. 731-739

Diese merkwürdige Praxis ist gut dokumentiert, weil sich dadurch die Kuru-Krankheit unter einigen Völkern der Papua in Neuguinea verbreitete. Kuru ist eine letale, neurodegenerative Erkrankung mit langer Inkubationszeit. In der Symptomatik ist Kuru mit der Alzheimererkrankung oder Creutzfeld-Jakob vergleichbar. Der kausale Zusammenhang zwischen der kannibalistischen Praxis und der Erkrankung wurde von Daniel Carleton Gajdusek (1923-2008) aufgedeckt, der dafür 1976 den Nobelpreis bekam.¹¹¹

Was den hier verhandelten Themenkreis betrifft, so kann ein kulturell motivierter Kannibalismus unter den Mexicas und den anderen Bewohnern Mittelamerikas zur Zeit der Conquista und davor nicht ernsthaft bestritten werden. Doch das ist nur die eine Seite. Unbestreitbar ist auch die Instrumentalisierung des Vorwurfs der Anthropophagie, um die massenhafte Versklavung der Ureinwohner zu legitimieren. Mit diesem Vorwurf, zu Recht oder unrecht erhoben, wurden Kriege, sog. Entradas, Sklavenzüge gerechtfertigt.¹¹² Königin Isabella hatte wiederholt Columbus ermahnt, man wolle neue Untertanen und keine Sklaven. Lediglich im Falle von Kannibalismus sei die Versklavung erlaubt.¹¹³ Nicht nur der Hardliner Sepúlveda rechtfertigte Krieg und Versklavung unter Hinweis auf die Anthropophagie. Auch der eher kritische Francisco de Vitoria hielt in seinen Vorlesungen aus dem Jahre 1539 (*De Indis recenter inventis* und *De jure belli hispaniorum in barbaros*) kriegerische Interventionen im Falle von Kannibalismus für legitim. Es bestehe, so Vitoria, ein *jus interventionis* im Falle der Tyrannei und bei tyrannischen Gesetzen zur Rettung Unschuldiger im Falle von Menschenopfern und Kannibalismus. Auch ohne Autorisierung durch die Kirche könne hier eingeschritten werden.

*„Alius titulus posset esse propter tyrannidem vel ipso dominorum apud barbarous vel etiam leges tyrannicas in iniuriam innocentium, puta quia sacrificant homines innocentes vel alias occidunt indemnatos ad vescendum carnibus eorum. Dico etiam quod sine auctoritate Pontificis possunt Hispani prohibere barbaros ab omni nefaria consuetudine et ritu.“*¹¹⁴

Gómara hebt hervor, der königliche Erlass von 1504 habe sich lediglich auf Indios bezogen, die sich der Sünde der Sodomie, Idolatrie und des Kannibalismus schuldig gemacht haben. Keinesfalls gelte der Erlass generell für alle Indios.

*„Mas el año de mil y quinientos y cuatro, se dieron por esclavos los caribes, por el pecado de sodomía y de idolatría y de comer hombres, aunque no comprendía esta licencia y mandamiento a todos los indios.“*¹¹⁵

Streitigkeiten zwischen Encomenderos und anhängigen Arbeitern konnten letztere in eine prekäre Situation bringen, wenn ihnen Idolatrie und Anthropophagie vorgeworfen wurde. So schickte der Indio Don Luis aus Uxitlean bei Veracruz eine Bittschrift an den spanischen Hof. Ihm sei durch seinen Encomendero Unrecht widerfahren. Dieser habe überhöhte Tribute verlangt, die er, Don Luis, nicht bezahlen konnte. Daraufhin habe Francisco Baca, der Encomendero, seine Frau und die Kinder als Sklaven verkauft.

„... me pedía y demanda muchos y demasiados trivutos q(ue) no podía darle ni cunplir con el q(ue) pa(r) los cunplir enpeñava a mi muger y hijos los hazia esclavos ... -

¹¹¹ Die ganze tragische Geschichte: Anderson, Warwick: *The Collectors of Lost Souls. Turning Kuru Scientists into Whitemen*. Johns Hopkins University Press (Baltimore) 2008

¹¹² Schirmmacher (2018) p.226f

¹¹³ Carta de provisión autorizando la reducción a esclavitud de los indios canibales. Sevilla, Agosto de 1503 vgl. Schirmmacher (2018) p.231f

¹¹⁴ Vitoria: *De Indis recenter inventis* I,3,14 p.93 hier nach Schirmmacher (2018) p.32 Anm. 74

¹¹⁵ Gómara (ed. Madrid 2021) p.414

Damit nicht genug habe ihn Baca verklagt, er esse Menschenfleisch und ermorde Kinder, um sie zu essen, was nicht der Wahrheit entspreche.

„... y no contento con esto tomo odio conmigo y servicio de mi ante el alca(lde) mayor dela d(ic)ha cibdad de la Veracruz diziendeo q(ue) comía carne humana y matavalos niños pa(ra) la carne lo qual es contrario de la verdad...”¹¹⁶

Man sieht, obgleich dem abhängigen Arbeiter ein gerichtliches Klagerecht und ein Petitionsrecht garantiert ist, besteht doch eine fundamentale Asymmetrie in der Beziehung, durch die Leib und Leben des Don Luis unmittelbar bedroht sind. Auch Sklavenjagden in größerem Ausmaß, sog. Entradas, wurden durch den Hinweis auf Kannibalismus legitimiert.¹¹⁷ So schreibt etwa der Gouverneur der Provinz Popayán in Kolumbien, die aufständischen Indios seien eine verräterische und räuberische Nation, die das Menschenfleisch nicht brate oder koche, sondern roh esse.

„...una nación traidora ladrona comendora de carne humana y no asad ni cocida sino cruda.”¹¹⁸

Der Vorwurf des Kannibalismus wird pauschal erhoben, um Arbeitssklaven zu beschaffen. Beispiel: Das Cabildo secular der Stadt Cartagena vom 14.12. 1623 hält fest, wegen der Pockenepidemie und anderer Krankheiten seien zahlreiche Indios gestorben, die nun zur Bestellung der Felder fehlten.

„Esta ciudad de Cartagena y su provincia esta muy necessitada de servicio de yndios par la grande suma delos que an muerto con travajas viruelas y otras enfermedades a anso rosas y sementeros labores y culturas del campo an venido menos.”

Abhilfe könne die Versklavung unzähliger Indios im Gebiet des Rio Marañon und des Amazonas schaffen. Diese, so die Begründung, essen Menschenfleisch und bekriegen sich fortwährend untereinander.

„En el Rio del Marañon y en el gran Rio de las Amazonas ay ynfinita multitud de yndios carives que comen carne humana los quales traen continuas guerras unas contra otras ...”¹¹⁹

So wenig man den kulturellen Kannibalismus in Mittelamerika bestreiten kann, um so vorsichtiger müssen Anklagen dahingehend beurteilt werden. In dem Fall geht es um machtpolitische Interessen hinter den Vorwürfen. Das gilt auch in den Fällen wie dem des Tlatoani Don Tomás Huilacapitzin, dem man den Rückfall in die alten Riten und die Autorisierung von Menschenopfern vorwarf.¹²⁰

¹¹⁶ Schirrmacher (2018) p.219 Anm. 34

¹¹⁷ Vgl. dazu den Schluss des Artikels Sklaverei auf dieser Webseite.

¹¹⁸ Schirrmacher (2018) p.312 Anm.341

¹¹⁹ Schirrmacher (2018) p.342 Anm. 432

¹²⁰ Townsend, Camilla: Annals of Nativ America: How the Nahuas of Colonial Mexico kept their History alive. Oxford University Press 2017 p.26f; p.264 Anm. 38

C. Probleme im Kontext der Eroberung

a. Einleitung

Aus der Zeit unmittelbar nach der Eroberung Tenochtitlans und in der Folge ganz Mittelamerikas sind uns zwei Quellengruppen überliefert, die zwar in der Forschung bekannt sind, in Schulen und im öffentlichen Bewusstsein aber wenig oder keine Beachtung finden.

Die prächtigen Codices, von indigenen Künstlern für die ersten Missionare angefertigt, tauchen wohl als Illustrationen in Schulbüchern und Sachbüchern auf. Sie dienen in der Regel dazu, eine Vorstellung vom Alltag und der Religion der Nahua zu vermitteln. Auf den Entstehungskontext, die Adressaten und die Quellenkritik wird im öffentlichen Diskurs kaum eingegangen. Die Annalen indigener Autoren, mit lateinischem Alphabet in Nahuatl verfasst, finden praktisch außerhalb der Forschung gar keine Beachtung. Sie richteten sich an eine indigene Öffentlichkeit nach der Eroberung. Die Annalen können helfen, ein einseitiges Bild der Conquista zu korrigieren.

Wir erleben gerade eine Zeit (2021), in der Denkmäler eingerissen und Straßen und Plätze umbenannt werden. Darüber kann man streiten. Auch der Verfasser dieser Zeilen meint, dass mancher Verbrecher und manches Rindvieh besser nicht mit einer Ortsbenennung geehrt worden wäre. Aber auch diese Ortsnamen werfen ein Licht auf die Zeit, in der sie eingeführt wurden. Daran werden auch Bilderstürme und Umbenennungen nichts ändern. Eine Betrachtung der Conquista aus der rein moralisierenden Verurteilung der Eroberer heraus macht die indigene Bevölkerung zu passiven Opfern und verkennt ihr aktives Handeln in diesem geschichtlichen Kontext. Das gilt auch für das kenntnisreiche Buch von Tzvetan Todorov, der die einseitige Wahrnehmung der Europäer kritisiert.¹²¹ Es geht nicht um eine Geschichtsrevision. Die Asymmetrie im Machtverhältnis der Kolonisten und der indigenen Bevölkerung tritt in den Quellen überdeutlich hervor. Im Laufe der Jahrzehnte hat sie sich verstärkt, weil der Geldbedarf des spanischen Herrscherhauses zu unsäglichen Formen der Ausbeutung geführt hat. Dennoch wäre die spanische Herrschaft ohne die Einbindung der indigenen Eliten gar nicht möglich gewesen. Diese waren keine Kollaborateure im pejorativen Sinne, sondern traten als Akteure in ihrem zeitlichen Horizont auf. Wie wir alle beurteilten sie die Verhältnisse von ihrem Wissen und ihrer Erfahrung her, ohne die Zukunft zu kennen. Die Annalen der indigenen Autoren geben uns ein Zeugnis davon und haben mehr Beachtung außerhalb der Fachwelt verdient.

Die braven Mönche, die mit den Eroberern nach Amerika kamen, waren hoch motiviert und gebildet. Die Franziskaner waren von einem tief religiösen asketischen Millenarismus geprägt. Diese Religiosität stand keinesfalls im Einklang und oft im Widerspruch zur offiziellen Kirche, zum weltlichen Priestertum und in Amerika zu dem ausbeuterischen Wüten der Eroberer und Encomenderos. Nicht nur Bekehrung, auch Schutz der indigenen Bevölkerung vor Ausbeutung und Sklaverei war ihr Ziel. Das war Teil ihres Glaubens und war gegen die Doktrin von Sepúlveda et al. gerichtet. Diese sahen in Anlehnung an Aristoteles in den Indios Menschen, die von Natur her zur Sklaverei bestimmt sind. Die Bemühungen der Ordensgeistlichen um die indigene Kultur sind selbstverständlich auf Missionierung und innere Bekehrung ausgerichtet. Was sollte man sonst erwarten? Unübersehbar wollten sie aber auch die indigenen Kulturen als Hochkulturen oft analog den paganen Kulturen der alten Welt verstanden wissen. Letztere kannten sie aus den überlieferten Schriften. Damit traten sie den Versuchen mächtiger, einflussreicher Kreise in den Kolonien und in Spanien entgegen, in deren Interesse die Versklavung der indigenen Völker lag.

Auf ihre Rolle in Mexiko waren die Franziskanermönche gut vorbereitet. Mit der Eroberung wurden Konflikte in die Kolonien importiert, die in Spanien schon bestanden. Für die spanische

¹²¹ Todorov, Tzvetan: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. Frankfurt/M. 1985

Krone war es von zentraler Bedeutung, die Kontrolle über die fernen Gebiete auszuüben und zu erhalten. Das war angesichts der Entfernungen und des zeitlich verzögerten Informationsflusses kein banales Problem. Arnd Brendecke hat diese Zusammenhänge mit großer Sorgfalt untersucht.¹²²

Vorrangiges Interesse war die Ausbeutung der Reichtümer der eroberten Gebiete. Dieses Motiv stand schon für Columbus an erster Stelle, und es blieb dort durchgehend. An der damit verbundenen Überausbeutung zerbrach schließlich das Kolonialsystem, und Spanien blieb als ein industriell unterentwickeltes Land zurück. Die Missionierung war dennoch ein gleichgeordnetes Motiv und keinesfalls nur ein ideologisches Beiwerk, um gefügige Untertanen zu haben. Die Domestizierung der indigenen Völker durch religiöse Indoktrination war dabei durchaus ein erwünschtes Ziel. Dies entsprach jedoch der zeitgenössischen Vorstellung von einer natürlichen sozialen Ordnung und war, was unsere Mönche betrifft, nicht mit einem machiavellistischen Kalkül verbunden. Selbstverständlich waren die erfrischenden Einlassungen Machiavellis bekannt. Dieser beurteilte die Religion ohne transzendente Spekulation rein funktional. Für den Machterhalt und für die Staatsführung ist sie unerlässlich. Sie ist der manipulative soziale Kitt, ohne den ein Volk nicht zusammengehalten werden kann. Die politischen Akteure müssen die religiösen Grundlagen der Menschen, die sie beherrschen wollen, fördern und bewahren. Wenn sie das getan haben, wird es für die ein Leichtes sein, ihren Staat fromm, gut und in Eintracht zu erhalten. Sie müssen alles für die Religion tun, um sie zu fördern und zu unterstützen, auch wenn sie selbst diese für falsch halten. Sie müssen dies umso mehr tun, je einsichtiger sie sind und umso mehr sie die natürlichen Zusammenhänge durchschauen.

„Debbono adunque i principi d'una republica, o d'uno regno, i fondamenti sella religione che loro tengono mantenergli; e fatto questo, sarà loro facil cosa mantenere la loro republica religiosa, per conseguente buona e unita. E debbono tutte le cose che nascono in favore di quella, come che le giudicassono false (sic), favorirle e accrescerle; e tanto più lo debbono fare quanto più conoscitori delle cose naturali.“¹²³

Wir können nicht ausschließen, dass Papst Alexander VI. den Missionierungsauftrag an die spanische Königin und den König eher im Sinne Machiavellis sah.¹²⁴ Aus dem entsprechenden Erlass kann man die Motivation nicht unmittelbar erschließen.

Solche Überlegungen spielten für die Franziskanermönche und Dominikaner wie Sahagún keine Rolle. Was sie antrieb, war die Sorge um das Seelenheil der Besiegten. Ohne ihre hingebungsvolle Arbeit hätten wir heute eine erheblich geringere Vorstellung von der präkolumbianischen Kultur der Nahuatl und anderer Völker Mittel- und Südamerikas. Die frommen franziskanischen Missionare waren wie wir alle Kinder ihrer Zeit. Ihre Bemühungen um die Rechte der indigenen Bevölkerung und ihre hingebungsvolle Lebensführung wurden auch von den Eroberten und Besiegten gewürdigt. Chimalpáhin ist ein überzeugendes Beispiel. Unter dem Einfluss der Missionare tief im christlichen Glauben ausgebildet und verankert, schrieb er seine Werke in Nahuatl für eine nicht spanische, indigene Öffentlichkeit. Das waren

¹²² Brendecke, Arnd: Imperium und Empirie. Funktionen des Wissens in der spanischen Kolonialherrschaft. Köln, Wien (Böhlau) 2009

Eine gekürzte englische Fassung: The Empirical Empire. Spanish Colonial Rule and the Politics of Knowledge. Berlin; Boston (de Gruyter) 2016

Die redigierte und erweiterte spanische Fassung: Imperio y información. Funciones del saber en el dominio colonial español. Madrid, Frankfurt (Iberoamericana, Vervuert) 2016

¹²³ Machiavelli, Niccolò: Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio (1517/18) hier nach der Ausgabe Mailand 2018 p.95

¹²⁴ Bulla „Inter Cetera“ (Nr.1) (3. Mai 1493) in: Pérez de Tudela y Bueso, Juan (Director de la edición): Colección Documental del Descubrimiento (1470-1506) Real Academia de la Historia. (3 Bde.) Madrid 1994 Bd. 1 p. 291 et passim

Menschen, die Nahuatl oft neben Spanisch sprachen und die neue alphabetische Schrift lesen konnten. Die Missionare agierten in einem komplexen sozialen Feld. Sahagún war weder „an imperialist missionary dedicated to the extermination of the Nahua cultural identity,“ wie Rios Castaña cum ira et studio behauptet¹²⁵ noch ein moderner Ethnograph oder Ethnologe. Ihn auf eine dieser Extrempositionen zu reduzieren übersieht das komplexe Ineinanderwirken von Altem und Neuem in seinem Lebenswerk und in dem seiner Mitbrüder. Es ist nicht widersprüchlich oder ambivalent, sondern konstitutiv für die Bemühungen der Brüder unter Machtverhältnissen, die sie nicht bestimmt hatten und die sie zu Gunsten der indigenen Bevölkerung beeinflussen wollten. Ihnen sollten bald Kirchenvertreter folgen, die in der Tat Teil der imperialen Politik waren.

Alexander von Humboldt hat Ausbeutung und Sklaverei verabscheut und nie verschwiegen. Da ihm seichtes Moralisieren fremd war, liefert er uns einen Schlüssel zur Einschätzung der Conquista.

„Die Fortschritte des kosmischen Wissens wurden durch alle Gewalttätigkeiten und Greuel erkaufte, welche die sogenannten zivilisierenden Eroberer über den Erdball verbreiten. Es ist aber unverständig vermessene Kühnheit, in der ununterbrochenen Entwicklungsgeschichte der Menschheit über das Abwägen von Glück und Unglück dogmatisch zu entscheiden. Es ziemt dem Menschen nicht, Weltbegebenheiten zu richten, welche, im Schoße der Zeit langsam vorbereitet, nur teilweise dem Jahrhundert zugehören, in das wir sie versetzen.“¹²⁶

Die Frage nach der rechtlichen Stellung der Unterworfenen bestand schon seit den Fahrten des Columbus. Diesem waren Gewalt, Ausbeutung und Versklavung nicht fremd, wenn es um Geld und Reichtum ging. Seine aus moderner Sicht bizarre Religiosität stand dazu nicht im Widerspruch. Königin Isabella hatte gegenüber Columbus mehrfach die Mahnung ausgesprochen, man wolle in der Neuen Welt neue Untertanen gewinnen und widersetzte sich der Versklavung der besiegten Völker. In Spanien war die Sklaverei eine etablierte Institution. Sie unterlag einer gewissen Verrechtlichung. Kriegsgefangene konnten versklavt werden, sofern sie keine Christen waren.¹²⁷ Sklaven hatten ein Klagerecht, wenn sie glaubten zu Unrecht versklavt worden zu sein. Es gab auch hoch qualifizierte Sklaven, die als Freigelassene später ein erfolgreiches Geschäftsleben führten. Ein Beispiel: Juan de Pareja war Sklave und Helfer des Malers Diego Velazquez, der ihn 1650 porträtierte und im selben Jahr frei ließ. Nach seiner manumissio wurde de Pareja ein erfolgreicher Künstler.¹²⁸

Karl V. und Philip II. standen zur Frage der Sklaverei in der neuen Welt in einem ambivalenten Verhältnis. Ihre Religiosität erscheint dem modernen Betrachter fremd. Doch wird überdeutlich, dass sie bei ihren politischen Entscheidungen oft unter erheblichen Gewissensnöten litten. Der extreme Geldbedarf der Krone verhinderte mittelfristig eine halbwegs befriedete koloniale Gesellschaft in den eroberten Gebieten Amerikas. Jonas Schirmmacher hat die Zusammenhänge sorgfältig untersucht. Er kommt zu dem Schluss, dass in letzter Instanz nicht theologische und ideologische Erwägungen, sondern praktische wirtschaftliche Interessen, Machtverhältnisse und Sachzwänge die Politik der Sklaverei bestimmten.¹²⁹ Dennoch wird man Rodriguez zustimmen, dass die Kontroverse um die Behandlung der indigenen Völker Amerikas ein wichtiges Ereignis der spanischen Kulturgeschichte war.¹³⁰

¹²⁵ So Rios Castaña (2014) p.245

¹²⁶ Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Stuttgart; Augsburg 1845 hier nach der Ausgabe von Hanno Beck Darmstadt (WBG) 1993 Teilband II p.276

¹²⁷ Dazu Schirmmacher, Jonas: Die Politik der Sklaverei. Praxis und Konflikt in Kastilien und Spanisch-Amerika im 16. Jahrhundert. Leiden; Paderborn (Brill; Schöningh) 2018

¹²⁸ Pullins, David; Valdés, Vanessa K.: Juan de Pareja. An Afro-Hispanic Painter in the Age of Velázquez. Veröffentlichung des Metropolitan Museum of Art (New York) Yale University Press 2022

¹²⁹ Schirmmacher (2018) p.302ff et passim

¹³⁰ Rodriguez, Jaime Gonzalez: Los amigos franciscanos de Sepúlveda. in: Archivo ibero-americano (1988) p.873-

b. La Gran Disputa de Valladolid

Wer heute Las Casas kleine Schrift über die Zerstörung der Völker der Neuen Welt liest, hat den Eindruck, eine moderne, hoch kritische Sicht auf die Umstände der Conquista vor Augen zu haben.¹³¹ Dieser Eindruck wird durch die Lektüre moderner Übersetzungen noch verstärkt. Eindrucksvoll, fast im Stil einer Reportage oder einer temperamentvollen Anklage in foro, werden die Greuelthaten im Zusammenhang mit den Eroberungen geschildert. Las Casas wusste, wovon er sprach. Er war selbst Inhaber einer Encomienda auf den neu entdeckten Inseln gewesen. Strenge Hierarchie, Zwang und Gewalt, wie er sie von Spanien her kannte, waren ihm nicht fremd. Auch die Institution der Sklaverei hat er zeitlebens nicht in Frage gestellt. Am 29. Mai 1553 schlug er der Krone vor, Sklaven in die Kolonien zu schicken. Das begründete er, so Rodriguez, ausschließlich als strikt ökonomische Notwendigkeiten für die Nation; *“justificando dicho tráfico por razones de estricta necesidad económica de la nación.”*¹³²

Das zeigt, wir haben es nicht mit einer aufgeklärten, modernen Haltung *avant la lettre* zu tun. Die sozialen Gegebenheiten und Machtverhältnisse seiner Zeit stellt Las Casas nicht in Frage. Es sei bemerkt, dass schon unmittelbar im Zuge der Conquista Sklaven nach Amerika gebracht wurden und er mit seinem Aufruf keine Importwelle von Sklaven auslöste. Dieses vorausgesetzt, ist sein Konversionserlebnis um so überzeugender. Die Greuelthaten, die er selbst erlebt hatte, und andere, von denen er erfuhr und über die er berichtete, sprengten nach seinem Empfinden jedes Maß. Es war nicht die Eroberung selbst, die er in Frage stellte, sondern die „widernatürliche“ Gewalt, die Ausrottung ganzer Völker und die unermessliche Habgier der Eroberer. Das hatte sein Gewissen zutiefst erschüttert und sollte seinem Leben eine radikale Wendung geben. Über die Politik in den Kolonien und die Behandlung der indigenen Völker gab es eine breite Debatte, die ihren Höhepunkt in der „Disputa de Valladolid“ fand. Es steht außer Frage, dass Karl V. tief religiös war und unter dem Einfluss seiner Beichtväter auch Angst hatte, in der Hölle zu landen, sollte er bei seinen politischen und kriegerischen Unternehmungen schwere Sünden begehen.¹³³ Diese Gewissensnöte beeinflussten seine politischen Entscheidungen und führten, so das Urteil von Hugh Thomas, zu einer offenen Debatte über die Ziele der Eroberung, wie sie in keiner europäischen imperialen Macht zuvor oder danach je stattfand.

„Hoy en día, sus razonamientos nos parecen remotos y áridas. Sin embargo, ningun otro imperio europeo – ni los romanes, ni los franceses, ni los británicos – pusieron en duda el propósito de su expansión.“

*„Aus heutiger Sicht mögen uns die Überlegungen abgehoben und trocken (i.e. akademisch T.B.) erscheinen. Allerdings hat kein anderes europäisches Imperium – weder die Römer, noch die Franzosen, noch die Briten – jemals die Ziele seiner Expansion in Zweifel gezogen.“*¹³⁴ (übers. T.B.)

894 hier p. 873

¹³¹ Las Casas, Bartolomé de: Brevissima relación de la destrucción de los Indias. Sevilla 1552

¹³² Rodriguez (1988) p.889

¹³³ Parker, Geoffrey: Emperor. A New Life of Carles V. Yale University Press 2019 p.208f; p.372-375

¹³⁴ Thomas, Hugh: La conquista de México. El encuentro de dos mundos, el choque de dos imperios. Barcelona 2015 p.12; engl. The Conquest of Mexico. 1993

Diese Einschätzung wird durch die „Controversia“ oder auch „Disputa de Valladolid“ bestätigt. Man muss beachten, dass die Eroberungen an höchster Stelle hinterfragt wurden. Es ging nicht um öffentliche Opposition gegen imperiale Expansion, die es in England und Frankreich durchaus gegeben hat. Auf Betreiben des Herrschers erörterte der Indienrat unter Beteiligung von Experten in zwei Sitzungen im August 1550 und im April 1551 die Frage nach der Behandlung der indigenen Völker in den eroberten Gebieten der Neuen Welt. Die Kontrahenten in der Debatte waren Bartolomé de Las Casas und Juan Ginés de Sepúlveda, zwei Akteure, die hinsichtlich ihres Lebenswegs und ihrer Einstellungen unterschiedlicher nicht sein konnten.

Eine kritische Würdigung von Las Casas findet sich bei Bruno Reich.¹³⁵ Horst Pietschmann nimmt das umfassende publizistische Wirken des humanistischen Gelehrten Sepúlveda in den Blick und plädiert in diesem Kontext für eine teilweise Rehabilitation.¹³⁶

Es war ein komplexes Feld widerstreitender materieller Interessen und ideologischer Kämpfe, die in der Debatte nur zum Teil zum Ausdruck kamen. Die Encomenderos in Amerika wollten die Erbllichkeit ihrer Güter durchsetzen und durch die Arbeitsverpflichtungen der Indios ihre Einkünfte sichern. Die spanische Krone wollte die Kontrolle über die Kolonien behalten, um den Fluss der Edelmetalle nach Spanien zu sichern. Sie fürchteten nicht ohne Grund, die Encomenderos würden zu große Unabhängigkeit erhalten, sollten sie die Güter frei vererben können. Die Kirchenvertreter bildeten alles andere als einen monolithischen Block. Ordenspriester und weltliche Priester hatten wenig gemein. Erstere lebten in Armut und genossen teilweise großes Ansehen bei den einfachen Indios, was nicht zuletzt in den Annalen deutlich wird. Über die Art und Weise der Missionierung waren sie allerdings oft uneins. Die weltlichen Geistlichen strebten Ämter an und waren oft mit den Encomenderos verbunden.

Hintergrund der Spannungen innerhalb der Kirche ist der lang anhaltende teils latent, teils offen geführte Armutsstreit, der um 1420 den Orden der Franziskaner in Konflikt mit dem Papsttum brachte. Die Vorstellungen über die Organisation der Kirche und ihres Verhältnisses zur weltlichen Macht waren unversöhnlich und konnten nicht einfach in Einklang gebracht werden. Die Schrift „Defensor Pacis“ des Marsilius von Padua wurde in dieser Zeit verfasst und ergreift Partei gegen die Papstkirche und für Ludwig den Bayern, in dessen Residenz in München er Zuflucht gefunden hatte. Marsilius legt die tiefe Kluft zwischen der Kurienhierarchie und den Bettelorden offen. Mit dem Vorwurf systematischer Simonie beschreibt er modern gesprochen eine mächtige Kleptokratie von nicht nur theologisch ungebildeten, sondern gelegentlich gar von gewohnheitsmäßigen Verbrechern „et quandoque notorie criminosos“.¹³⁷ Die römische Kurie sei eine schreckliche Räuberhöhle „latronum horibilis spelunce.“¹³⁸ Marsilius zeigt derart haarsträubende Formen der Bereicherung auf, dass sich der anachronistische Vergleich mit der Putin-Kleptokratie in Russland aufdrängt.¹³⁹ Die Härte des Urteils und die unversöhnliche Ablehnung des Papsttums darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Marsilius tief religiös war, obwohl die juristisch strenge Argumentation oft eher rational - rhetorisch wirkt als von innerem Glaubenserlebnis geprägt. Die strenge Argumentation wirft ein Schlaglicht auf die Spannungen innerhalb der Kirche.

Dem entsprechend wurde die Frage nach dem rechtlichen, natürlichen und moralischen Status der indigenen Völker in den Niederungen brutaler materieller Interessen und der damit verbundenen Machtpolitik behandelt. Andererseits reflektierten die Gelehrten auf abstrakterem Niveau generelle Fragen der *Conditio humana*. Für die Gelehrten stellte die Entdeckung fremder Völker und Kulturen eine tiefgreifende Irritation dar.¹⁴⁰ Für unser Thema relevante Positionen

¹³⁵ Reich, Bruno: Bartolomé de Las Casas und die Antike. in: Reinhard, Wolfgang: (Hg.): Humanismus und Neue Welt. Weinheim 1987 p.167-197

¹³⁶ Pietschmann, Horst: Aristotelischer Humanismus und Inhumanität? Sepúlveda und die amerikanischen Ureinwohner. in: Reinhard (1987) p.143-166

¹³⁷ Defensor Pacis Pars II cap. XXIV § 5

¹³⁸ Defensor Pacis Pars II cap. XXIV § 16

¹³⁹ Z.B. Defensor Pacis Pars II cap. XXIV § 3

¹⁴⁰ Das hat Leinkauf kenntnisreich dargelegt. Leinkauf, Thomas: Grundriss Philosophie des Humanismus und der

zum Status der indigenen Völker trafen in Valladolid aufeinander. Auf der einen Seite stand die These der Ordenspriester, vertreten durch Las Casas, deren Position Leinkauf wie folgt zusammenfasst:

„Die Indianer sind in ihrer Wesensform (forma substantialis des Menschseins) in Nichts von den Europäern und allen anderen Menschen unterschieden – die faktisch nicht zu leugnenden Differenzen liegen in akzidentellen Bedingungen ihrer spezifischen Kultivation und den daraus entfaltenden Aktualisierungen des gemeinsamen Basispotentials ...“.

Demgegenüber vertrat John Maior, auch Mair (1469-1550), der in Paris lehrte, wie im Anschluss an ihn Sepúlveda eine grundsätzliche

„... ontologische Annahme über den Status bestimmter Menschen, der sie zu einer kategorial differenten Teilspezies y von x erklärt, so dass gilt: y kann durch x ohne Einschränkung versklavt werden. Diese Möglichkeit basiert also auf natürlichen oder ontologischen Strukturen, die etwas grundsätzlich anderes sind als ein kontingenter und nicht essentieller Sklavenstatus etwa durch Kriegsumstände.“¹⁴¹

Sepúlveda war ein hochgebildeter Humanist und war zeitweise mit der Erziehung des Infanten, dem späteren Philipp II., betraut, dem er auch die hier verhandelte Schrift widmete. Er lebte von Staatseinkünften und Pfründen und pflegte einen gehobenen Lebensstil. Das sah er als sein gutes Recht an, als Prämie für seine Arbeit, für seine Fähigkeiten und seine Suche nach Wahrheit. So urteilt jedenfalls Rodriguez.

„Sepúlveda era un acaparador de rentas y prebendas que vivía como un sibarita; para el disfrute de su ocio dorado en Pozoblanco era la „beatitudo“, el premio del sabio entregado a la virtud y a la contemplación de la verdad.“¹⁴²

Wie wir Menschen nun einmal sind, waren die beiden Kontrahenten in der Debatte bei der Wahl der Mittel zur Durchsetzung ihrer Ziele nicht zimperlich. Auf beiden Seiten stellen wir einen Hang zum Intrigantentum und zur üblen Nachrede fest. Schon im Vorfeld aktivierten beide Seiten ihre Seilschaften und denunzierten sich wechselseitig.¹⁴³ Für Las Casas und seine Anhänger war die Verachtung irdischer Güter ein Markenzeichen ihrer moralischen Superiorität. Sie konnten den Lebensstil Sepúlvedas nur verachten und warfen ihm vor, er sei bestochen worden.¹⁴⁴ Das ist ein Vorwurf, der nicht unbedingt aus der Luft gegriffen war. Für Sepúlveda ging es augenscheinlich nicht so sehr um die indigenen Völker, sondern darum ein Zeugnis seiner Gelehrtheit abzugeben und seine Reputation zu stärken. Er mag gehofft haben, selbst im Rat über die Sache urteilen zu können und sah sich auf einmal als Teilnehmer an der Debatte benannt. Am 7. Juli 1550 wurde die Zusammensetzung des Beratungsgremiums bekannt. Sepúlveda sah sich überrumpelt. Am folgenden Tag, dem 8. Juli 1550, schrieb er einen Brief an Kardinal Granvela nach Augsburg, wo dieser sich im Gefolge Karls V. aufhielt. Hier wurde zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Ferdinand die Nachfolge im Reich verhandelt. Granvela (Antoine Perrenot de Granvelle 1517-1586) war ein enger Berater des Herrschers und eines der hochintelligenten, bürokratisch-diplomatischen Nagetiere der frühen Neuzeit, die einen

Renaissance. Darmstadt 2017 2 Bde. hier Bd. I p.71-86

¹⁴¹ Leinkauf (2017) Bd. I p. 76f Anm. 195

¹⁴² Rodriguez (1988) p.874

¹⁴³ Kurz dargestellt im Vorwort zur Ausgabe der Brevissima relación von José Miguel Martínez Torrejón. Madrid 2023 p.24f

¹⁴⁴ Rodriguez (1988) p.874

prägenden Einfluss auf die Politik ihrer Zeit hatten. Das hat schon Friedrich Schiller in seiner immer noch lesenswerten Geschichte vom Abfall der Niederlande geistreich dargestellt. Sepúlveda beklagt sich bitterlich über die einseitige Zusammensetzung des Gremiums. Er sei entsetzt über die Nominierung der Ordensbrüder Bartolomé de Miranda, Domingo de Soto und Melchior Cano. Man habe niemanden in ganz Spanien benennen können, der den Zielen seiner Majestät mehr entgegen stehen könne.

„... y estoi espantado de quien tal consejo dio a S.M. (Su Magestad T.B.) para que no podía nombrar en España otros mas contrarios al propósito de S.M. para su onrra y consencia ...“.

Und weiter: „Euer Gnaden sollen wissen, dass diese drei Ordensbrüder vor mir über die Angelegenheiten der Kolonien (los Indios) geschrieben haben, sowie Francisco de Vitoria und der Magister Gaetano. Sie sind alle Dominikaner, und alle haben erklärt, die Conquista sei ein Unrecht.“ (übers.. TB.)

„Porque sepa V.S. (Vuezeñario – Euer Gnaden T.B.) que los que antes de mi escrivieron en esta materia de los Indios fueron estos tres y frail Francisco de Vitoria y el magistral Gaetano todos frailes de Santo Domingo y todos escrivieron dizendo e dando a entender que esta conquista es injusta.“¹⁴⁵

Sein Buch, so äußert er im selben Brief, sei von allen wohl aufgenommen worden, bevor Las Casas (im Brief el obispo de Chapa) dagegen intrigiert habe. Las Casas wird in dem Brief nicht namentlich genannt, doch mit dem Bischof von Chiapas kann nur er gemeint sein.

In der Vorrede zu seinem Dialog legt Sepúlveda gleich die Karten auf den Tisch. Ziel der Abhandlung sei es zu klären, ob der Krieg gegen jene barbarischen Völker, welche die westlichen und südlichen Weltgegenden bewohnen und im Spanischen gewöhnlich als Indios bezeichnet werden, gerecht ist.

„barbaras illas gentes, quas occiduum australemque plagam incolentes, indos hispana consuetudo vocat ...“¹⁴⁶

Der Text ist in dialogischer Form konzipiert. Die Diskussionspartner sind der superkluge Democrates, mit dem sich Sepúlveda gelegentlich selbst identifiziert¹⁴⁷ und ein gutmütiger Deutscher namens Leopold, der ein wenig von der Krankheit seines Heimatlandes, nämlich der lutherischen Irrlehre, infiziert sei.

„Quorum Leopoldus germanus nonnihil morbo patria referens de lutheraris erroribus sermonem ...“¹⁴⁸

Die Gründe für einen gerechten Krieg:

1. Der erste Grund ist die Abwehr eines Angriffskrieges, wenn ein Fürst oder eine Bürgerschaft durch Krieg und Gewalt herausgefordert wird und diese Attacken abwehren muss.

¹⁴⁵ Sepúlveda an Granvela 8. Juli 1550 abgedruckt in: Rodriguez (1988) p.882

¹⁴⁶ Sepúlveda; Juan Ginés de: Democrates Secundus. Herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von Christian Schäfer. Stuttgart-Bad Cannstatt 2018 Vorrede (im Folgenden: Sepulveda op. cit.)

¹⁴⁷ Sepúlveda war in der Tat beim Sacco die Roma (1527) anwesend und lässt sein alter ego sagen: „... et ego, qui ad exercitum et urbem affici cuncta diligenter perquirens, notavi.“ Sepúlveda op. cit lib. I p.60

¹⁴⁸ Sepúlveda op. cit Vorrede p. 5f

„... *si princeps aut respublica bello aut iniuria, quae sit bello propulsanda hostiliter lacessatur*
...“¹⁴⁹

Das sieht er als allgemeines Naturgesetz an, habe doch die Natur die anderen Lebewesen mit Krallen, Hörnern, Zähnen, Klauen oder sonst wie bewaffnet.

„... *unguibus, cornibus, dentibus, unguis vel aliter armavit* ...“¹⁵⁰

Den Menschen bleiben die selbst geschaffenen Waffen und der Verstand.

2. Der zweite Grund für einen gerechten Krieg ist die Wiederbeschaffung entwendeter Güter.

„*Secundam causa iusit belli est ut res ablatae repetantur.*“¹⁵¹

3. Der dritte Grund ist die Bestrafung von Unrecht, wenn diejenigen, die Unrecht getan haben, nicht von ihrer Bürgerschaft zur Rechenschaft gezogen werden.¹⁵²

Alle diese Gründe werden mit zahlreichen Beispielen aus der Schrift und aus der griechisch-römischen Geschichte illustriert und belegt. Dabei wird der gerechte Krieg mit einer gewissen rationalen Strenge von persönlicher Rache und bloßer Räuberei abgegrenzt.

Dann kommt Sepúlveda zur Sache. Es gebe noch weitere Gründe für einen gerechten Krieg, die weniger offensichtlich seien, aber auf natürlichem und göttlichem Recht beruhen. Natürliches und göttliches Recht spricht Sepúlveda oft in einem Atemzug an; sie sind aber nicht deckungsgleich. Das natürliche Recht gilt für alle Menschen, auch für diejenigen, die der christlichen Offenbarung noch nicht teilhaftig sind. Gott hat es allen Menschen gegeben, auch denen, die ihn nicht kennen. Auch gegen jene Barbaren – *istos Barbaros, qui indos vulgo dictos* - gewöhnlich Indios genannt, deren natürliche Ausstattung es ist anderen gehorchen zu müssen, dieses aber ablehnen, ist ein gerechter Krieg zu führen.

„... *quorum ea conditio naturalis est aliis parere debeant, si eorum imperium recusent.*“¹⁵³

Der Krieg gegen die Indios ist ein gerechter Krieg. Zur Begründung entwirft Sepúlveda, nicht ohne nationalen Hochmut, ein idealisiertes Bild der geistig-moralischen Überlegenheit der Spanier in der Welt. In allen Kriegen Karls V. hätten sich die Spanier durch Mäßigung der Genußsucht und durch Beherrschung im Sexualleben ausgezeichnet. In diesen Tugenden sei ihnen auch unter den Nationen Europas kaum eine ebenbürtig.

„*Quid dicam de temperantiam que, cum in gula et venere versetur, nulla aut rarissima natio est in Europa, quae possit cum Hispania frugalitate et sobrietate comparari?*“¹⁵⁴

Mit dieser absurden Überzeichnung kontrastiert er die Kultur der Méxicas. Er kannte durchaus zahlreiche Personen, die mit eigenen Augen die Neue Welt gesehen hatten. Unter diesen war auch Cortés, von dem Sepúlveda die Einschätzung der Mexicas übernimmt.¹⁵⁵

¹⁴⁹ Sepúlveda op. cit. lib. I p.28

¹⁵⁰ Sepúlveda op. cit. lib. I p. 28f

¹⁵¹ Sepúlveda op. cit. lib. I p.30

¹⁵² Sepúlveda op. cit. lib. I p.30

¹⁵³ Sepúlveda op. cit. lib. I p.32

¹⁵⁴ Sepúlveda op. cit. lib. I p.60

¹⁵⁵ Schäfer, Christian in der Einleitung zur vorliegenden Ausgabe p.XXXIII f

Patisso, Giuseppe: Juan Ginés de Sepúlveda e la percezione del Nuovo Mondo tra Hernán Cortés e Fernandéz de Oviedo. in: Guerra giusta e schiavitù naturale. Juan Ginés de Sepúlveda e il dibattito sulla Conquista. Comp.

Cortés litt bekanntlich nicht unter Minderwertigkeitskomplexen und hat seine persönlichen Leistungen im Kampf um Tenochtitlan immer deutlich herausgestellt. So brachte er schon früh den Mythos in Umlauf, er habe mit ein paar Mann das Reich der Mexicas zerstört, eine Geschichte, die Sepúlveda bereitwillig übernimmt. Die Mexicas seien feige und schwächliche Kreaturen. Cortés sei mit einem Wagemut gegen die erdrückende Übermacht vorgegangen, als habe er zwar den gesunden Menschenverstand verloren, nicht aber seinen Unternehmungsdrang und seine Geschicklichkeit.

*„Itaque Cortesius tam immensam multitudinem, tamquam etiam communi sensu, nonmodo industria et sobertia careret...“*¹⁵⁶

Zeige nicht die Tatsache, so die rhetorische Frage, dass er mit einer kleinen Truppe von Spaniern und wenigen indigenen Verbündeten -tantulo tamen hispanorum et paucorum indigenarum praesidio – eine solche Menge in Schach gehalten habe, dass sie von Natur aus Sklaven seien -et quam illi sint natura servi demonstrari -? Es schließt sich ein Vergleich der Indios mit Tieren an. Dass einige von ihnen Geschick in künstlerischen Dingen zeigen, sei kein Beweis für menschliche Klugheit. Dergleichen beobachte man auch bei gewissen Tieren, Bienen und Spinnen z.B., deren Werke keine menschliche Erfindungsgabe nachahmen könne.

*„Nam quod eorum nonnulli ingeniosi videntur at artificia quaedam, nullum est id prudentiae humanioris argumentum, cum bestiolas quasdam opera fabricare viedeamus, ut apes et araneos, quae nullo humana industria satis queat imitari.“*¹⁵⁷

Für beide, Las Casas und Sepúlveda, respektive ihrer jeweiligen Anhänger war die griechisch-römische Antike ein zentraler Bezugspunkt der Argumentation. Las Casas vertrat ähnlich wie die Franziskaner um Sahagún die These, bei den indigenen Völkern, insbesondere den Nahua, handele es sich um pagane Hochkulturen ähnlich ihren Entsprechungen in der Alten Welt. Die Nahua sind für Las Casas Kinder Noahs. Um das zu belegen, bemüht er genealogische Konstruktionen, die wohl der Zeit entsprachen, heute aber in hohem Maße befremdlich erscheinen.¹⁵⁸ Für Sahagún war dieser Nachweis ein zentrales Anliegen seines Lebenswerks. Das zweite zentrale Motiv war für ihn, die Sprache der Nahua und ihre Kultur so weit zu verstehen, dass bei der Predigt und der Missionierung keine Missverständnisse aufkommen sollten und der wahre christliche Glaube vermittelt wird. Analog zu den nichtchristlichen Hochkulturen der Alten Welt wollte er die Nahuavölker als pagane Hochkulturen präsentieren. Sie sollten Ziel der Missionierung sein und nicht Gegenstand von Ausbeutung und Versklavung.

Dem hält Sepúlveda seine These von der Unmenschlichkeit und Grausamkeit der Indios entgegen. Sie können nur im eingeschränkten Sinne als Menschen betrachtet werden. Dafür dient ihm die Anthropophagie als Beweis. Was, so fragt er, solle man von jenen erwarten, die allen Unmäßigkeiten und abwegigen Trieben folgen, sich in vielen Fällen von Menschenfleisch ernähren und sich fortwährend bekriegen?

*„...qui ab eis sperare liceret, qui erant in omne genus intemperantiae et nefarias libidines profusi, et non pauci vescebantur carnibus humanis, et quibus inter se pene continenter agitabantur?“*¹⁵⁹

Marco Geuna, Milano EBF 2015 p.69-87

¹⁵⁶ Sepúlveda op. cit. lib. I p.64

¹⁵⁷ Sepúlveda op. cit. lib. I p.64

¹⁵⁸ Rech in Reinhard (1987) p.167-197 bes. 180ff

¹⁵⁹ Sepúlveda op. cit. lib. I p.62

Alle Prädikate einer Hochkultur werden den Indios abgesprochen. Ja, im Gegensatz zu den barbarischen Skythen der Alten Welt, die auch Kannibalen waren, seien sie auch noch schwächlich und feige. Sie seien erbärmliche Kreaturen -homunculos illos -, ohne Wissenschaft und Schrift, ohne geschriebene Gesetze – nullas leges scriptas – und ohne Dokumentation ihrer eigenen Geschichte, ausgenommen einige trübe Erinnerungen, die sie in Bildern festhalten.

„... *nulla retinent rerum gestarum monumenta, praeter tenuem quadam et obscuram nonnullarum rerum memoriam picturis quibusdam consignatam ...*“¹⁶⁰

Im Gleichen Ton argumentieren der Dominikaner Tomás Ortiz und seine Mitbrüder in einer Eingabe an den Indienrat in Sevilla. Alle menschlichen Attribute werden den Indios abgesprochen.¹⁶¹

Wären die Indios bloß Heiden gewesen, die nicht der Offenbarung teilhaftig waren, aber ansonsten dem natürlichen, göttlichen Recht gefolgt, gäbe es für Christen kein Recht, sie mit Waffen anzugreifen und zu bestrafen.

„... *nisi quod non sunt christiani, quae infidelitas nominatur, nulla causa est, qua iuste possint christianorum armis infestari adque puniri.*“¹⁶²

Das sei aber bei den Indios gerade nicht der Fall. Ihre barbarischen Sitten und vor allem die Menschenopfer fordern eine Intervention, um sie von ihren widernatürlichen Trieben abzuhalten.¹⁶³ Auch wenn man eine innere Bekehrung nicht erzwingen kann, solle man sie doch nötigen, die frohe Botschaft zu hören und unter Zwang bekehren, soweit es ihr Fassungsvermögen zulässt. Zudem hätten die Spanier die Indios nicht nur von der Idolatrie befreit, sondern ihnen auch weiteren Wohltaten gebracht. Dazu zählen Pferde, Maultiere, Esel, Rinder und Nutzpflanzen.¹⁶⁴ Dass die Spanier zum Ausgleich für ihre Mühen ihr Gold und Silber genommen haben, habe kaum jemandem unter ihnen geschadet, weil sie den Wert der Edelmetalle gering schätzten. Das sehen man daran, dass sie keine Gold- und Silbermünzen prägten. Im Gegenzug haben sie von den Spaniern das Eisen erhalten, das ihnen in vielen Lebenslagen nützlicher sei.

„...*auro scilicet argento, quae metalla apud ipsos in parvo praetio erant, quippe qui nec aureis nec argenteis numis utebantur, et pro his ab hispanis ferri metallum, quod ad vita plurimos usus longe commodius est, accipiunt.*“¹⁶⁵

Die Versklavung der Besiegen ist in einem gerechten Krieg durch das natürliche Recht legitimiert. Der Sieger hat ja sogar das Recht, die Unterlegenen zu töten. Sich ihrer als Sklaven zu bedienen, sei nicht nur gerechtfertigt, sondern ein Zeichen von Menschlichkeit.

„*Quo intelligitur qui victor iusto bello hostem, cum occidere suo iure possit, servituti servat, unde servi dicti sunt, hunc non iniuste facere, sed humane, et hanc legem maxime niti iure naturali.*“¹⁶⁶

¹⁶⁰ Sepúlveda op. cit. lib. I p.62

¹⁶¹ Gómara (ed. Marid 2021) p.414f

¹⁶² Sepúlveda op. cit. lib. I p.76

¹⁶³ Sepúlveda op. cit. lib. I p.106

¹⁶⁴ Sepúlveda op. cit. lib. I p.136

¹⁶⁵ Sepúlveda op. cit. lib. I p.134

¹⁶⁶ Sepúlveda op. cit. lib. II p.164

Eine rechtliche und soziale Gleichstellung von Spaniern und Indios kommt für Sepúlveda nicht in Frage. Wer von Natur aus Sklave ist, kann nicht auf gleiche Weise regiert werden wie eine Person, die von Natur aus frei ist. Für die Freien sei die Monarchie die angemessene Herrschaftsform, für die Unfreien eher ein herrisches Regiment.

„Quorum igitur interest inter natura liberos et natura servos, tantum interesse debet inter nationes hispanis et barbaris istis imperandi lege naturae, quippe in alteras regium imperium convenit, in alteros prope herile.“¹⁶⁷

Für die natürlich Unfreien verwendet Sepúlveda durchgehend die Bezeichnung „servi“ (servus, i.m.). Andere Benennungen aus dem Lateinischen wie ancilla ae f. (die Magd), famulus, i.m. (Diener), puer (Junge) oft in Verbindung mit dem Namen des Herrn, etwa Marcipor oder verna, ae m. (Hausklave) werden nicht verwendet. Aus dem Kontext lässt sich erschließen, dass „servus“ für zwei distinkte Rechtsverhältnisse verwendet wird. Einmal ist Sklaverei im strikten Sinne gemeint. Andererseits wird auch eine Art Fronherrschaft angesprochen. Das sind in Mexiko tribut- und dienstpflichtige Indios, die von einem Encomendero abhängig sind. Für letztere schließt er eine vorsichtig-gradualistische Emanzipation theoretisch nicht völlig aus, sieht aber dazu vorderhand keine Veranlassung.¹⁶⁸

Sepúlvedas politischer Horizont ist durch den imperialen Anspruch Spaniens, gestützt durch die Intervention des hl. Stuhls, bestimmt. Letztere führte schließlich zur Aufteilung der Welt zwischen Spanien und Portugal im Vertrag von Tordesillas (7. Juni 1494).¹⁶⁹

Entsprechend dieser einseitigen Weltsicht sind andere europäische Mächte vom Anspruch auf imperiale Expansion ausgeschlossen. So fragt der einfältige Leopold im Dialog, ob nicht andere christliche Mächte Europas, Franzosen, Italiener oder irgendeine christliche Nation, die ja ebenfalls den barbarischen Indios überlegen seien, nicht den gleichen Anspruch auf die Herrschaft über diese verlangen könnten.

„...an non eodem modo eodemque iure galli vel itali, ad summam, quaecumque christiana natio eisdem barbaris est potior et humanior, sibi potuisse imperium idem vindicare?“¹⁷⁰

Das wird von Sepúlveda vehement bestritten. Die Spanier haben als erste das Land erobert. Es war zwar nicht herrenlos, doch hatten seine Herrscher gegenüber den christlichen Spaniern keine Legitimität. Zur völkerrechtlichen Legitimation kommt, was noch wichtiger ist, die Entscheidung des Papstes hinzu. Damit können die Barbaren, sofern sie sich der Herrschaft der Spanier widersetzen, aus vielen Gründen, vor allem aber auf Grund göttlichen und natürlichen Rechts mit Waffen bezwungen werden.

„Multis igitur rationibus optimoque iure divino et naturali possunt isti barbaris hispanorum armis, si imperium recusent, in ditionem redigi.“¹⁷¹

Mit der Intervention Alexanders VI. und dem anschließenden Vertrag von Tordesillas begründet Sepúlveda den universalen Herrschaftsanspruch Spaniens. Es sind vier päpstliche Erlasse, welche den Vertrag von Tordesillas vorbereiten und die Missionierung der Neuen Welt regeln.

¹⁶⁷ Sepúlveda op. cit. lib. II p.210

¹⁶⁸ Sepúlveda op. cit. lib. I p. 138

¹⁶⁹ Der Vertrag liegt in spanischer und portugiesischer Ausführung vor. Tuduela y Bueso (Hg.): Colección Documental del Descubrimiento Bd. I p. 579-599 spanischer Text; p.579-595; portugiesischer Text p.595-607

¹⁷⁰ Sepúlveda op. cit. lib. I p.142

¹⁷¹ Sepúlveda op. cit. lib. I p. 146

- Bulla „Inter Cetera“ (Nr.1) 3. Mai 1493
 Bulla „Eximie Devotionis“ ebenfalls 3. Mai 1493
 Bulla „Inter Cetera“ (Nr.2) 4. Mai 1493
 Bulla „Dudum Siquidem“ 25. September 1493

Das Pontifikat Alexanders VI. steht notorisch für eine skandalöse, bizarre Politik. Die überlieferte Kritik der Zeitgenossen muss allerdings mit Vorsicht beurteilt werden, waren doch Verleumdung und üble Nachrede damals wie heute ein beliebtes Mittel den Gegner zu diffamieren. Insbesondere die Hasstiraden des Zeloten Savonarola sind mit Vorsicht zu betrachten, schwebte diesem charismatischen Fanatiker doch nicht weniger als ein terroristischer Gottesstaat vor. Mit feiner Ironie und Vorsicht rückte Machiavelli das Bild Savonarolas ins rechte Licht. Die Anhänger des Peisistratos, so Machiavelli, täuschten die vermeintlich so klugen Athener, indem sie Phye, ein Mädchen vom Lande, in eine Rüstung steckten und behaupteten, es sei die Pallas Athene. Diese verlange die Rückkehr des Tyrannen. Auch die Bevölkerung von Florenz gelte allgemein weder als dumm noch ungehobelt. Dennoch ließen sie sich von Savonarola einreden, er spreche unmittelbar mit Gott. Ob das stimme, wolle er nicht entscheiden. Allerdings habe außer dem frommen Zeloten niemand etwas von den Gesprächen vernommen.¹⁷² Unabhängig von den Tiraden Savonarolas hatten jedoch die Interessen des Borgia-Clans für das politische Handeln dieses Papstes oberste Priorität. Allerdings ist es für den hier verhandelten Zeitraum ein Anachronismus, mit modernen, rechtsstaatlichen Bewertungen moralisierend an Phänomene wie Nepotismus und Clanloyalität heranzugehen. Clanzusammenhalt und Protektionismus unter Verwandten und Freunden hatten unter den sozialen Verhältnissen des 16. und 17. Jahrhunderts einen völlig anderen Stellenwert als in heutigen Rechtsstaaten westlicher Prägung.¹⁷³ Wo diese Rechtsverhältnisse nicht durchgesetzt werden, herrschen auch heute noch vormoderne, archaische Sozialbeziehungen. Wenn sie überhaupt durch die rosarote Brille wohlmeinender Politikerinnen und Politiker als solche erkannt werden, gelten sie nach aufgeklärten Standards als kriminell. Im Übrigen gelingt es selbst modernen Rechtsstaaten nur in sehr begrenztem Rahmen gegen vormodern geprägte Clanstrukturen, Mafiaorganisationen und korrupte Seilschaften in den einzelnen Staaten der Europäischen Union und den Institutionen der EU selbst vorzugehen.

Die moralisierende Kritik darf vor allem nicht darüber hinwegtäuschen, dass die römische Kurie unter der Führung Alexanders VI. professionell arbeitete.¹⁷⁴ Sein Engagement bei der Vermittlung im Streit zwischen Portugal und Spanien ist ein Beispiel professioneller Diplomatie. Er bereitete die Einigung von Tordesillas zwischen Portugal und Spanien vor, die auf Jahre hin den Frieden zwischen den beiden Königreichen sicherte. Dass Rodrigo Borgia mit seiner Intervention auch die Ziele seiner Familie förderte, schmälert diesen Erfolg nicht.¹⁷⁵ Die Borgias stammten aus Valencia und hatten gewiss Interessen in Spanien. Alexander VI. konnte mit seinen Erlassen die spanischen Könige auf seine Seite ziehen und die päpstliche Macht im Kontext der europäischen Politik betonen.¹⁷⁶ Dass hier einseitig zugunsten Spaniens geurteilt wurde, lässt sich nicht nachweisen. Die vorhandenen politischen Gegebenheiten - Spaniens Besitz der Kanaren, Portugals Besitz der Azoren und der Kapverdischen Inseln - werden akzeptiert und in die Einigung einbezogen. Zudem waren geographische Lage und Verteilung der noch zu entdeckenden Landmassen gar nicht bekannt.¹⁷⁷ Deshalb waren mögliche Vor- oder Nachteile für eine Seite noch nicht im vollen Ausmaß absehbar. In der Bulla "Eximie

¹⁷² Machiavelli, Niccolò: Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio. (1517) hier nach der Ausgabe BUR Milano 2018 p. 94f

¹⁷³ Reinhard, Wolfgang: Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie. München 2004 p.15; p.272

¹⁷⁴ So auch Reinhard, Volker: Die Borgia. Geschichte einer unheimlichen Familie. München 2011 p.10

¹⁷⁵ Dazu Reinhard (2011) p.48 ders.: Alexander VI. Borgia. Der unheimliche Papst. München 2011 p.93

¹⁷⁶ Abulafia, David: The Discovery of Mankind. Atlantic Encounters in the Age of Columbus. Yale University Press 2008 p. 183-186

¹⁷⁷ anders Reinhard: Alexander VI. op. cit. p.93

Devotionis" vom 3. Mai 1493 werden die Entdeckungen des Columbus den spanischen Königen zugesprochen.¹⁷⁸ Gleichzeitig werden die portugiesischen Besitzungen an der afrikanischen Küste und insbesondere La Mina anerkannt.

*"Cum autem alias non nullis portugallie Regibus qui impartibus africe Guinee et Minera auri ac alias insulas etiam ex similibus concessione et donatione apostolica eis facta reppererunt et acuisuerunt per sedem apostolicam diuersas priuilegia, gratie, libertates, immunitates, exemptiones, facultates, littere, et indulta concessa fuerint."*¹⁷⁹

In der Bulla "Inter Cetera"(Nr.2), schon vom folgenden Tag datiert, wird die berühmte Teilung auf der Länge westlich der Azoren in Vorschlag gebracht, die mit geringen Abänderungen zu gunsten Portugals Eingang in den Vertrag von Tordesillas fand.¹⁸⁰ Die Bulla Inter Cetera (Nr.2) zieht die Linie 37° 15' westlicher Länge. Der Vertrag von Tordesillas legt 46° 37' fest und gibt damit erheblich mehr Land in die Hände Portugals.¹⁸¹ Alexander VI. hebt ausdrücklich seine Unabhängigkeit hervor. Er spreche nicht auf Bitten und im Interesse Spaniens noch der Gegenseite - *non ad uestram uel alterius pro uobis super hoc oblate petitionis instantiam* - sondern aus eigenem Antrieb - *motu proprio* - aus freien Stücken, aus sicherem Wissen und der Autorität seiner apostolischen Macht - *sed de nostra mera liberalitate et ex certa scientia ac apostolice potestatis plenitudine* - . Es soll eine Linie von Pol zu Pol 100 Meilen westlich (*Centum Leucis Occidentem*) der Azoren und der kapverdischen Inseln gezogen werden, welche die Länder, die gegen Indien liegen von denen, die westlich liegen, trennt. So soll die östliche Sphäre zu Portugal gehören und die westliche Einflussosphäre zu Spanien.

*"Motu proprio non an uestram uel alterius pro uobis super hoc nobis oblate petitionis instantiam, sed de nostra mera liberalitate et ex certa scientia ac de apostolice potestatis plenitudine, omnes Insulas et terras firmas inuentas et inueniendas, detectas et detegendas uersos occidentem et meridiem fabricando et constituendo vnam lineam a polo arctico scilicet Septendrone ad polum antarcticum scilicet meridiem, siue terre firme et Insule inuente et inueniende sint uersus Indiam aut uersos aliam quancumque partem que linea distet a qualibet Insularum que vulgariter nuncupantur de Los Azores et Cabouerde Centum Leucis uersus Occidentem et Meridiem."*¹⁸²

Zuwiderhandlungen werden mit der Drohung der Exkommunikation belegt.¹⁸³

Auf diese Regelungen beruft sich Sepúlveda. Es ist der politische und ideologische Rahmen, in dem er argumentiert und den universalen Herrschaftsanspruch Spaniens legitimiert. Was die Behandlung der nicht adeligen Indios betrifft, so rechtfertigt er die Verhältnisse so, wie sie schon vorlagen: Sie konnten im strikten Wortsinn versklavt werden oder als tribut- und arbeitspflichtige Fronarbeiter für die Encomenderos eingesetzt werden. Das sind die Tatsachen. Die rhetorische Forderung nach humaner Behandlung sollte man nicht überschätzen. Hier handelt es sich um einen Topos, der schon in der römischen Antike gelegentlich auftaucht. Am Los der Indios änderte sich dadurch nichts, und das war auch nicht vorgesehen. Sofern es die Behandlung der Indios betrifft, muss Pietschmanns mildes Urteil über Sepúlveda revidiert werden. Eine Würdigung seines Lebenswerks mag anders ausfallen. Das steht aber hier nicht zur Debatte. Für die beiden humanistisch gebildeten Autoren, Sepúlveda und Gómara, stehen die Legitimation der spanischen Expansion und ihr Vorrecht gegenüber der anderen europäischen

¹⁷⁸ Bulla "Eximie Devotionis" Rom 3. Mai 1493 in: Colección documental op.cit. Bd.I p. 298-303

¹⁷⁹ Bulla "Eximie Devotionis" op. cit. p.299

¹⁸⁰ Bulla "Inter Cetera" (Nr.2) Rom 4. Mai 1493 in: Colección documental op. cit. Bd. I p.304-309

¹⁸¹ Thomas (2015) Die Karte mit den Angaben findet sich im Anhang ohne Paginierung.

¹⁸² Bulla "Inter Cetera" (Nr.2) 4. Mai 1493) Colección Documental Bd.1 op.cit. p.305

¹⁸³ Bulla "Inter Cetera" (Nr.2) Colección Documental Bd.1 p.306

Mächten im Mittelpunkt der Argumentation. Das spricht Gómara im Klartext aus. Er listet die Bischöfe, weltliche Gouverneure und Subregenten in Amerika auf und betont, über allen stehe der König von Kastilien. Er sei der absolute Herrscher über die Neue Welt (*señor absoluto de las Indias*). Das sei, wie er gezeigt habe, ein großes Gebiet. Deshalb könne man auch zu recht feststellen, dass der König von Spanien der oberste König der Welt sei.

*„Es patrón de todos los obispados, dignidades y beneficios el rey de Castilla; y así, los provee y presenta, por manera que es señor asoluto de las Indias, que son tanta tierra como habemos mostrado: por lo cual, podemos afirmar ser el rey de España le mayor rey del mundo.“*¹⁸⁴

Er wolle sich, so Gómara weiter, vorwiegend auf die Darstellung der Ereignisse der amerikanischen Eroberungen beschränken. Auf ihre Legitimierung wolle er verzichten, weil dies schon geschehen sei. Wer sich für die rechtliche Begründung interessiere, solle dies bei Sepúlveda, dem Chronisten des Herrschers, nachlesen. Dieser habe eine hoch gelehrte Abhandlung in lateinischer Sprache zu diesem Thema geschrieben.

*„Yo escribo sola y brevemente la conquista de Indias. Quien quisiera ver la justificacióndella, lea al dotor Sepúlveda, coronista del emperador, que la escribió en latín dotísimamente; y así quedará satisfecht del todo.“*¹⁸⁵

Erst die Religionskriege hatten in Europa eine grundlegenden Verschiebung der Machtverhältnisse zur Folge. Die neuen Machtkonstellationen führten dazu, dass dieser merkwürdige Vertrag obsolet wurde und die Aufteilung der Welt durch völlig neue Mächte erfolgte. Der Kampf um diese Aufteilung ist bis auf den Tag nicht abgeschlossen und wird noch manches Glück kosten und manches Leben zerstören. 1606 debütierte ein brillanter Gelehrter mit der Schrift „*Mare Liberum*“ – „Die freie See“ und wies nach, dass der Vertrag von Tordesillas keine universelle Geltung mehr beanspruchen kann.¹⁸⁶

Im Vertrag von Tordesillas wurden pragmatische Zugeständnisse an die realen Besitzverhältnisse bezüglich der Inseln im Atlantik gemacht. Sie waren von den Regelungen des Vertrags ausgenommen. Bis zum Ende der Personalunion der Könige Spaniens und Portugals (1640) brauchte der Vertrag für die Gebietsansprüche des vereinigten Königreichs nicht in Frage gestellt werden. Danach war der genaue Grenzverlauf zwischen dem portugiesischen Brasilien und dem spanischen Herrschaftsbereich umstritten. Es kam schnell zu Grenzkonflikten, die aber keine internationale Dimension annahmen. Erst 1750 wurde im Vertrag von Madrid der Grenzverlauf nach den realen Besitz- und Herrschaftsverhältnissen, die sich bis dato ergeben hatten, festgelegt. Die abstrakt-theoretischen Regelungen des Vertrags von Tordesillas waren damit auch für Spanien obsolet geworden. Wegen der widrigen geographischen und klimatischen Verhältnisse blieb der genaue Grenzverlauf noch lange unklar.¹⁸⁷ Damit hatten noch Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland auf ihrer Forschungsreise (1799-1804) ihre Probleme. In Europa erfuhren sie nach ihrer Rückkehr, dass diensteifrige Kolonialbeamte geplant hatten, sich der Forschungsreisenden zu bemächtigen und sie samt ihrer Geräte und Aufzeichnungen nach Lissabon zu verfrachten. Das wurde allerdings durch die Regierung in der Hauptstadt unterbunden.¹⁸⁸ Die Reisenden waren berühmt, und man fürchtete wohl einen internationalen Ansehensverlust.

¹⁸⁴ Gómara (ed. Madrid 2021) p.418

¹⁸⁵ Gómara (ed. Madrid 2021) p.428

¹⁸⁶ Anonym (Hugo Grotius): *Mare Liberum sive de Jure Quod Batavis competit ad Indicana Commercia* Dissertatio. In officina Ludovici Elzevirij Anno cfc.Icl.IX ie. 1609

¹⁸⁷ Bitterli (1991) p.322-324

¹⁸⁸ Humboldt, Alexander von: *Die Forschungsreise in den Tropen Amerikas*. Herausgegeben und kommentiert von Hanno Beck. Darmstadt (WB) 1997 Teilband 3 p.31f

Ein neues Problem ergab sich aus der ersten erfolgreichen Weltumseglung. Der genaue Verlauf der Linie durch den Pazifik war schwer zu ermitteln. Es ging vornehmlich um die Lage der Molukken, welche die Hauptlieferanten der extrem teuren Gewürznelken waren.¹⁸⁹

c. Das Requerimiento

Sepúlvedas Rechtfertigung des spanischen Herrschaftsanspruchs unter Berufung auf die päpstlichen Interventionen war nicht neu. Sie gibt, mit Ausnahme der grundsätzlichen Rechtfertigung der Sklaverei, nur die offizielle Ideologie wieder, wie sie bereits im Requerimiento von 1512 formuliert wurde. Auch hier erfolgte die Legitimation zur Eroberung unter Berufung auf die Erlasse Alexanders VI. Das Verlesen des Requerimiento (sp. Aufforderung; Ermahnung) war eine der Denkwürdigkeiten, die dem spanischen Erstkontakt mit den fremden Völkern und der anschließenden Unterwerfung einen legitimen, formalen Charakter geben sollte. Formelle Ansprachen dieser Art gab es wohl schon vorher.

König Ferdinand V. berief 1512 die „Junta de Burgos“ ein, in der eine Gruppe von Theologen und Juristen die politischen und moralischen Aspekte der Conquista erörtern sollte. Das Ergebnis der Verhandlungen war ein offizieller Text, wahrscheinlich verfasst von dem Juristen Juan López Palacios Rubios. Der Text sollte beim Erstkontakt mit den Völkern der Neuen Welt in einem offiziellen Akt verlesen werden. Er enthält die Aufforderung, das Christentum anzunehmen und die spanische Herrschaft anzuerkennen. Bei Verweigerung wurden Krieg und gewaltsame Unterwerfung angedroht. Das war eine recht absurde Kommunikationssituation. Das Requerimiento sollte auf kastilisch verlesen und wenn möglich von einem Dolmetscher übersetzt werden. Was dabei von den jeweiligen Adressaten verstanden wurde, wissen wir nicht. Für die Spanier hatte es auch die Funktion einer Selbstlegitimation. Die Einleitung:

„Im Namen des sehr hohen und sehr mächtigen und sehr katholischen Verteidigers der Kirche, immer Sieger und nie besiegt, des großen Königs Ferdinand V. von Spanien, der beiden Sizilien, von Jerusalem, der Inseln und dem Festland des Ozeans, etc., Eroberer der barbarischen Völker, der sehr hohen und mächtigen Herrin, der Königin Johanna, seiner geachteten und geliebten Tochter, unserer Gebieter ...“

*„De parte del muy alto y muy poderoso y muy católico Defensor de la iglesia, siempre vencedor y nunca vencido el gran Rey don Fernando V. de España de las dos Sicilias, de Jerusalén, de las Islas y tierras firmes del Mar Océano, etc., tomador de las gentes bárbaras, de la muy alta y poderosa Sra. La Reina Doña Juana, su muy cálida y muy amada hija, nuestros señores ...“*¹⁹⁰

Im Anschluss an die Vorrede nennt der jeweilige Konquistador seinen Namen. Er sei Diener, Botschafter und Kapitän des Königs und verkünde dessen Botschaft, so gut er könne. Es folgt eine weit ausholende Belehrung. Gott habe vor über 5.000 Jahren Himmel und Erde erschaffen. Desweiteren habe er einen Mann und eine Frau erschaffen. Von diesen beiden stammen alle Menschen, auch die Indigenen ab (un hombre y una mujer de quienes nosotros y vosotros fuereis y son descendientes). Über alle Menschen habe Gott einen gestellt, der hl. Petrus genannt wurde. Diesem habe Gott seinen Sitz in Rom zugewiesen, als Ort, der am angemessensten erscheine, um die Welt zu regieren. Er habe ihm aber auch freigestellt, seinen Sitz überallhin zu verlegen, um

¹⁸⁹ Gómara (ed. Madrid 2021) p.1198-211

¹⁹⁰ Der Text: <https://www.historiadelnuevomundo.com/el-requerimiento/> Tomador muss von la toma – die Eroberung; die Einnahme abgeleitet werden. Die modernen Bedeutungen von „tomador“, schon 1891 Wörterbuch der Librería de Garnier Hermanos (Paris 1891), ergeben im vorliegenden Kontext keinen Sinn.

über alle Menschen, Christen, Moslems, Juden, Heiden und alle Sekten und Glaubensrichtungen zu richten und zu herrschen. Diesem hl. Petrus gehorchten alle, die zu dieser Zeit lebten und sie nahmen ihn als Herren an. Und ebenso gehorchten sie allen seinen Nachfolgern, die in das Pontifikat gewählt wurden. So ist es gewesen bis in die Gegenwart, und so wird es bleiben, bis die Welt untergeht.

„De todas estas gentes nuestro señor dio cargo uno que fue llamado San Petro para que de todos los hombres del mundo fuese señor y superior, a quien todos obedeciesen y fuse cabeza del todo lo humano donde quiera que los hombres estuviesen y viviesen en cualquier ley, secata o creencia, pidiéndole a todo el mundo por su reino, señorío y jurisdicción, y como quiera que le mando propusiese su silla en Roma como lugar mas aparejado para regir el mundo, también le permitió que pudiese estar y poner su silla en cualquier otra parte del mundo, juzgar, y gobernar a toda la gente, cristianos, moros, judios, gentiles y de cualquier otra secta o creencia, a este llamaron Papa, que significa admirable, mayor, padre y guardador. A este San Pedro obedecieron por Señor Rey y superior del universe, los que en aquel tiempo vivían y asimismo han tenido todos los otras que después de él fueron al pontificado elegido y asi se ha continuado hasta ahora y asi continuaré hasta que el mundo se acabe.”

Der Konquistador fährt fort:

Einer dieser Päpste (i.e. Alexander VI.) habe die Inseln und das Festland des Ozeans dem König und der Königin und deren Nachfolgern übereignet, und zwar mit allem, was es dort gibt. Das folge aus bestimmten Schriftstücken, die davon handeln. (... con todo lo que en ellas hay según se contienen en ciertas escriturasque sobre ellos basaran...). Aufgrund dieser Sachlage werden die Indigenen aufgefordert, sich zu Untertanen des Königs und der Königin zu erklären. Sollten sie der Aufforderung Folge leisten, wozu sie sowieso verpflichtet seien (a que estas obligado), werden sie mit Liebe und Güte empfangen werden. Frauen, Kinder und Besitz bleiben frei, ohne Knechtschaft. Der Mission müssen sie zustimmen. Sie würden aber nicht gezwungen, Christen zu werden (... y no os compelerán a que torneis cristianos...).

Sollten sie sich weigern oder eine Entscheidung in boshafter Weise verzögern, werden sie mit Krieg und Unterwerfung bedroht. Er (der Konquistador) werde sich mit Gottes Hilfe ihrer Person, der Frauen und der Kinder bemächtigen und sie zu Sklaven machen. Sie werden verkauft, und es wird mit ihnen verfahren, wie es der König verfügt. Er werde sie mit allen Übeln und Schäden überziehen, wie es gegenüber Vasallen angebracht sei, die ihrem Herren nicht gehorchen. Die Toten und die Verwüstungen, die daraus resultieren, seien ihre eigene Schuld und nicht die Schuld der Herrscher, nicht seine eigene und nicht die der Herren, die mit ihm gekommen seien (sean la culpa vuestra y no de sus Altezas, ni mia, ni de estos caballeros que conmigo vinieron ...). Im Original:

„Si no lo hicieres o en ello dilación malociosamente pusieres os certifico que con la ayuda de Dios entrarer poderosamente contra vosotros y os hare Guerra por todas las partes y maneras que tuviere y sujetaré al yugo y obediencias de la iglesia y de sus Altezas y tomaré vuestras personas y las de vuestras mujeres e hijos y los haré esclavos y como tales los venderé y dispondré de ellos como su Alteza mandaré, y os tomaré vuestros bienes, y os haré todos los males y daños que pudiere como a vasallos que no obedecen y que no quieren recibir a sus Señor y le resisten y contradicen y protesto de los muertos y daños que de ellos se registrarén serán a culpa vuestra y no de sus Altezas ni mia, ni de estos caballeros que conmigo vinieron ...“.

Das Requierimiento ist Ausdruck des exklusiven, universellen Herrschaftsanspruchs der spanischen Monarchie. Seine Verlesung bestärkte wohl mehr das Selbstbewusstsein der Eroberer, als dass dieser performative Akt die angesprochenen indigenen Völker überzeugte.

Gegen diese wird eine brutale Drohung ausgesprochen. Es gibt keine Diskussion. Die Konquistadoren sehen Krieg und Greuelthaten durch das Vorlesen der Proklamation legitimiert, unabhängig davon, was von den Opfern von Fall zu Fall verstanden wurde. Jede reale oder vermeintliche Verzögerung der Unterwerfung seitens der indigenen Völker konnte den Einsatz unmittelbarer, brutaler Gewalt zur Folge haben. Abulafia hat darauf hingewiesen, dass schon Zeitgenossen wie Las Casas, Montaigne und Sir Walter Raleigh die Absurdität des Verfahrens erkannt und ausgesprochen haben.¹⁹¹ Von einem konkreten Fall, an dem die absurde Kommunikationssituation deutlich wird, wissen wir durch Gómara.¹⁹² Dieser berichtet auch von der Gefangennahme des Inka Atahualpa durch Francisco Pizarro in Cajamarca. Dem Herrscher wurde durch den Priester Vincente de Valverde eine Variante des Requerimiento vorgetragen. Er erklärte die Religion des Inkaherrschers für falsch und forderte ihn auf, den spanische König und den Papst anzuerkennen. Sollte er sich weigern, werde man Krieg führen und die paganen Idole zerstören, damit er seine trügerische Religion und die vielen Götter aufgebe. Auch wenn Gómara es nicht ausdrücklich erwähnt, kann man davon ausgehen, dass der Dolmetscher Filipillo übersetzte. Atahualpa antwortete, er werde weder den Papst noch den König anerkennen. Im Übrigen sei seine Religion viel besser, und er werde eine so alte und bewährte Institution nicht zur Diskussion stellen. Christus sei gestorben, aber die Sonne und der Mond würden nie sterben. Und wie könne der Priester wissen, dass der Gott der Christen die Welt erschaffen habe.

„Y en cuanto a la religion, dijo, que muy buena era la suya y que bien se hallaba con ella, y que no quería ni menos debía poner en disputa cosa tan antigua y aprobada; y que Cristo murió y el sol y la luna nunca murían, y que ¿como sabía el fraile que su Dios de los cristianos criara el mundo?“¹⁹³

Daraufhin überreichte der fanatische Priester dem Inkaherrscher sein Brevier oder eine Bibel, das ist nicht ganz klar. Atahualpa warf das Buch zu Boden. Valverde rief zur Rache auf. Im Verlauf der Kämpfe wurde Atahualpa gefangen genommen und später ermordet.

Das Requerimiento ist historisch betrachtet kein singuläres Phänomen. Ähnliche ritualisierte Aufforderungen zur Unterwerfung finden sich auch bei anderen Völkern. Wenig überraschend ist auch, dass biblische und islamische Vorbilder nicht ausgeschlossen sind.¹⁹⁴

So heißt es im Buche Deuteronomium, nähere man sich einer Stadt, um sie zu erobern, solle man zuerst Frieden anbieten. Wenn die Bewohner einwilligen und ihre Tore geöffnet haben, sei das gesamte Volk, das in ihr sei, gerettet und zu Tributdiensten verpflichtet.

„Wenn sie kein Bündnis eingehen wollen, und wieder gegen dich Krieg führen, wirst du gegen sie kämpfen. Wenn der Herr, dein Gott, sie in deine Hand gegeben hat, wirst du alles was dort männlichen Geschlechts ist, mit dem Schwert erschlagen.“

„...si quando accesseris ad expugnandam civitatem, offeres ei primum pacem; si receperit et aperuerit tibi portas, cunctus populus qui in ea est, salvabitur et serviet tibi sub tribute. Sin autem foedus inire noluerint et receperint contra te bellum, obpugnabis eam. Cumque tradiderit Dominus Deus tuus in manu tua, percuties omne quod in ea generis masculine est in ore gladii.“¹⁹⁵

Aus moderner Sicht besteht kein Grund zum Hochmut, betrachtet man diese archaischen Begründungen. Auch in aufgeklärten Zeiten sind die Verhältnisse des Völkerrechts nicht in

¹⁹¹ Abulafia (2008) p. 297

¹⁹² Gómara (ed. Madrid 2021) p.141f

¹⁹³ Gómara (ed. Madrid 1021) p.299

¹⁹⁴ Abulafia (2008) p. 299

¹⁹⁵ Deuteronomium 20 (10-13)

verlässlichen Regel verfasst. Die Freiheits- und Menschenrechte werden für imperiale Zwecke instrumentalisiert. Ein Fortschritt besteht immerhin darin, dass man sich genötigt sieht vorzugeben, man trete für verallgemeinerbare Rechte ein, die vernünftig begründbar seien. Auch vernünftig begründetes Recht muss mit Gewalt gesichert werden. Der größte Teil der Menschheit wird immer für religiöse und säkularreligiöse Fundamentalziele mobilisiert werden, die utopisch sind, weil sie nicht widerspruchsfrei universalisiert werden können. Die Verfolgung von Zielen, die sowieso nicht erreichbar sind, führt leicht zu verrückten Formen des Märtyrerwahns und schlimmer noch, zum reinen Terrorismus.

Im Jahre 2021 wurden wir durch den Überfall Russlands auf die Ukraine belehrt, dass völkerrechtliche Abmachungen wenig wert sind, wenn eine vertraglich verpflichtete Garantiemacht auf Verträge schießt und ein Land überfällt, dessen Sicherheit sie garantieren soll. Die absurd-paranoiden Begründungen führender Akteure wie Putin und Medvedev sowie der russisch-orthodoxen Kirche (der Patriarch Kyrill und der Pope Arkadij Vladimirov) liegen vom intellektuellen Niveau her gesehen unterhalb der Argumente des Requerimientos. Von dem physisch und psychisch völlig degenerierten Ramzi Kadyrov brauchen wir gar nicht zu sprechen.¹⁹⁶

3. Die Codices

I. Einleitung

Nur wenige Codices – weniger als zwanzig – sind aus der präkolumbianischen Zeit erhalten. Die meisten wurden im Verlauf der Eroberung und der christlichen Missionierung als paganes Machwerk zerstört. Andererseits entstanden zahlreiche Codices aus der Zusammenarbeit von Missionaren und indigenen Künstlern. Sie enthalten neben der Bilderschrift erklärende Texte in spanischer oder einer indigenen Sprache in alphabetischer Schrift. Diese Texte bilden sozusagen den Stein von Rosetta zur Entschlüsselung der indigenen Bilderschriften. Das zeigt die herrliche Edition des Codex Bodley von Jensen und Jiménez. Der Codex entstand kurz vor der Konquista bei den Mixtecas (Ñuu Dzau in ihrer Sprache) und ist nicht mit alphabetischen Erläuterungen versehen.¹⁹⁷ Im ausgehenden 20. Und beginnenden 21. Jahrhundert sind große Fortschritte hinsichtlich der Lesbarkeit der Mayaglyphen zu verzeichnen.¹⁹⁸ Dadurch wurde die bis dato älteste bekannte Schrift auf dem amerikanischen Kontinent mit großem wissenschaftlichen Aufwand weitgehend rekonstruiert und lesbar gemacht. Es handelt sich um eine hoch präzise Beobachtung der Venusbahn, wobei der Verfasser bereits den Morgen- und den Abendstern als ein und denselben Planeten erkannte.¹⁹⁹

Für den Bereich der Nahua fällt der Codex Fejérvára-Mayer aus dem Rahmen der übrigen Codices. Er enthält keine erklärenden Zusätze mit lateinischen Schriftzeichen. Eduard Seler sagt in der Einleitung seiner kommentierten Edition (1901) man wisse nichts über den Ursprung. Es ist deshalb möglich, dass er unbeeinflusst vom Zutun der Missionare um die Zeit der Conquista oder kurz davor entstanden ist. Die Künstler scheinen wenig oder gar nicht von bildlichen Darstellung europäischer Herkunft beeinflusst zu sein. Soweit ich es als kunstgeschichtlicher Laie beurteilen kann, fehlt den Darstellungen die Raumtiefe, das Experimentieren mit

¹⁹⁶ Die Argumente kann man in der Zeitschrift Osteuropa Heft 1-3 und Heft 4-5 aus dem Jahr 2022 nachlesen.

¹⁹⁷ Jensen; Jiménez (2005)

¹⁹⁸ Coe, Michael: *Breaking the Maya Code*. (Thames & Hudson) New York 1992 spn. *El desciframiento de los glifos mayas*. (Übers. Von Jorge Fereiro Santana) México D.F. 1995

Martin, Simon; Grube Nikolai: *Chronicle of Maya Kings and Queens: Deciphering the Dynasties of the Ancient Maya*. (Thames & Hutson) New York 2000 spn. *Crónica de los reyes y reinas mayas: La primera historia de los dinastías mayas*. (Übers. Lorenzo Ochoa) México D.F. 2002

¹⁹⁹ Turner (2022)

perspektivischen Darstellungen und der Zusatz realistischer Momente, die in den kommentierten Codices in unterschiedlicher Intensität auftreten. Seler hat eine sorgfältige Interpretation durch Vergleichung mit anderen Codices angefertigt. Die Forschungen Sahagúns werden verarbeitet.²⁰⁰

²⁰⁰ Codex Fejérváry-Mayer. Eine altmexikanische Bilderhandschrift des Free Public Museums in Liverpool Sig. 12014/11 Von Eduard Seler auf Kosten des Herzogs von Loubat herausgegeben Berlin 1901
Hier: Sonderedition der Rhenania Buchversand GmbH 2016 unveränderter Reprint Saarbrücken 2016
Der Faksimieteil des Codex wurde um ca. 15% verkleinert.